Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 22 (1913-1915)
Heft: 2

Artikel: Das Ende der Mediation in Bern
Autor: Mülinen, Wolfgang Friedrich von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370881

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ende der Mediation in Bern.

Von *Wolfgang Friedrich von Mülinen.*

Audiatur et altera pars.

Der Rückzug Napoleons aus Russland, die immer häufigeren Niederlagen seiner Truppen auf deutschem Boden und die Entstehung der Koalition liessen auch in der Schweiz den Sturz des Kaisers und damit seines Systems möglich, ja wahrscheinlich erscheinen.

Was aber sollte an dessen Stelle treten? Das Alte, wie es vor Napoleon und vor der Revolution gewesen, oder wollte man vom Neuen behalten, was sich als praktisch erwiesen und woran man sich gewöhnt hatte? Hoffnung belebte die Einen, Befürchtungen erfüllten die Andern. Die neuen Kantone mussten an der durch Revolution und Mediation geschaffenen Lage festhalten; es bangte ihnen vor Napoleons Sturz und einer Restauration; was sollte denn da aus ihnen werden? Konnte man es aber den Kantonen, die vieler Gebiete verlustig gegangen waren, verargen, wenn sie trachteten, wieder in deren Besitz zu kommen; so den Urkantonen, Graubünden und Bern, das am meisten eingebüsst hatte?

Allerdings stand dem entgegen, dass man sich von denjenigen, mit denen man während zehn Jahren gleichgeordnet in der Tagsatzung gesessen, trennte, dass man die Eidgenossen der Waadt und des Aargaus wieder zurückversetzte in die Lage von Untertanen, und damit das mühsam erreichte freundschaftliche Verhältnis der Kantone preisgab.

Die ruhigen und verständigen Köpfe erkannten denn auch, dass eine Restauration niemals so weit gehen dürfe, und dass an eine Herstellung der alten Standesvorrechte

nicht gedacht werden könne, und sie wollten auch, dass über den Interessen des Kantons das Interesse der Schweiz stehe. So schrieb der Alt-Schultheiss N. F. v. Mülinen dem Herrn de Seigneux-Massé am 26. Dezember 1813: „Que les anciens patriciens de Berne aient desiré les uns un retour parfait, les autres un raprochement à l'ancien ordre des choses, rien de plus simple. Mais les hommes sensés parmi nous ne le vouloient qu'a la paix generale d'une maniere qui ne compromit point ni l'interet general de la Suisse, ni sa tranquilite interieure".

Dass sie nicht durchdrangen, zumal als ein fremder Wille sich ihnen gebieterisch entgegenstellte, ist nicht ihre Schuld. Wenn sie unterlagen, so ist es nicht erlaubt, zu behaupten, alle Berner hätten, wenn auch auf verschiedenen Wegen, eine vollständige Restauration erstrebt. Es hiesse dies der vaterländischen Überzeugung jener Männer Abbruch tun. Es wird den Bernern auch der Vorwurf gemacht, sie hätten die Mediationsakte überhaupt nur mit dem stillen Vorbehalte beschworen, das Alte so bald wie möglich herzustellen [1]). Das ist nicht richtig. Sonst hätte N. F. v. Mülinen nicht am 17. April 1803 an den Minister Talleyrand schreiben können: „Votre Excellence doit assez connaître notre caractère national pour savoir que ceux qui prennent aujourd'hui des engagements solennels de faire marcher la nouvelle constitution, y seront fidèles". Bezeichnend ist der Brief, den er, als Napoleon auf der Höhe seiner Macht stand und die Mediation eine recht drückende geworden war, am 29. Februar 1812 seinem Freunde Johann von Salis schrieb [2]).

---

[1]) W. Oechsli, Die Verbündeten und die schweizerische Neutralität im Jahre 1813, p. 20 und fast in den gleichen Worten in seiner Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, II. 15.

[2]) Ich verdanke seine Kenntnis Herrn Dr. Curt Lessing, dem Herr P. N. v. Salis das Original übermittelt hat. Herrn P. N. v. Salis sei für die Erlaubnis des Abdruckes der beste Dank ausgesprochen.

„Sans doute notre bonne patrie jouit en comparaison du reste de l'Europe d'une grande tranquillité, nous avons conservé notre nationalité et notre independance nominale, mais nous ne pouvons nous faire illusion sur le danger de notre position, dependant aujourdui de la volonté d'un seul homme; la prise du Tirol nous a sorti de la securité que nous donnait la rivalité de deux nations puissantes, notre grand voisin a pris le titre permanent de Mediateur de la Suisse, nos capitulations militaires qui etaient volontaires jusque ici vont devenir obligatoires etc. Cet etat des choses conduit à un decouragement qui peu à peu avilira notre brave nation et contre lequel on ne scauroit trop reunir ses efforts. La divine providence nous a protegé jusqu'ici d'une manière bien prononcée, Elle ne nous abandonnera pas, si nous ne nous abandonnons pas nous mêmes. Que la Suisse oublie ses anciennes querelles, les cantons leurs pertes, les privilegiés leurs sacrifices, pour ne s'occuper qu'à conserver l'indépendance de la patrie entière. Qu'on se rallie autour de la constitution actuelle, quelque juste repugnance on puisse y avoir, parceque ce n'est qu'en restant cloué à une organisation existante, qu'on peut eviter des convulsions interieures qui paraliseraient la force nationale, rattacheroient les factions internes à des factions externes et nous conduiroient à une ruine inévitable. Dans l'etat actuel des choses notre politique doit être de rester tranquille, de faire s'il est possible oublier notre existence, de ceder a une force contre laquelle nous n'avons que des representations a opposer, mais de faire ensorte que si quelque evénement peu probable il est vrai mais très possible chang(e)oit la face politique de l'Europe, nous fussions en position de nous montrer d'une manière digne de nos ancêtres. Une longue paix et l'aisance qui en a eté la suite a detruit peu a peu l'energie de notre ancien caractère national surtout dans les cantons riches et populeux. Notre peuple en a perdu jus-

qu'a son Nationalstolz ; ce n'est que par l'education publique et en la familiarisant avec l'usage des armes qu'on pourra retremper la jeunesse. Je laisse aux gens plus experimentés que moi a employer ce dernier moyen. Quant au premier j'ai fait depuis longtemps l'objet de mes voeux et de mes sollicitudes. Etant malgré ma mauvaise santé resté dans mon canton a la tête du departement de l'Education publique, je fais introduire dans les ecolles de Campagne la lecture des plus beaux traits moraux de notre histoire avec des aplications analogues. Je cherche a organiser des fêtes nationales, une société littéraire qui s'occupera exclusivement de la glorieuse histoire de notre nation. Que chacun travaille dans sa carrière a un but uniforme et tous ces fils detachés formeront peut être un jour un tissu difficile a rompre. Peut-être tout cela n'est-il qu'une brillante chimère, mais faisons ce que des intentions fortes et pures exigent des nous, les Dieux feront le reste."

Es ist sehr leicht für das, was im Dezember 1813 geschehen ist, die Berner verantwortlich zu machen, als ob sie ihren Vorteil dem Wohle der Schweiz vorgezogen hätten. Gewiss ist nicht zu leugnen, dass es Exaltierte gab, die sich in der Hoffnung freuten, dass Bern in seinen frühern Besitzstand wieder eingesetzt werde. Dass sie aber bestimmend auf die Alliierten einwirkten, ist nicht erwiesen. Nein, an dem was geschah, sind andere Schuld: Die Schweiz wurde von den fremden Mächten, namentlich Österreich und genauer noch von dessen Staatsmann Metternich, in unverantwortlicher Weise hintergangen. Der Sachverhalt ist in kurzen Worten folgender: Die Alliierten waren im Begriffe, Napoleon in seinem Lande anzugreifen. Dazu bedurften sie der Sicherheit, dass die schweizerisch-französische Grenze nicht von dem Gegner bedroht wurde. Sie konnten dies nur erreichen, indem sie selbst diese Grenze besetzten. Zwar stand einem solchen

Plane die Neutralität der Schweiz entgegen, und die Schweizer wollten sie auch behaupten. Um dies zu verhindern, säten die Alliierten Zwietracht, versprachen den Restaurationslustigen die Restauration und hielten die Behörden hin. Offizielle Agenten tauchten auf und erklärten, die Restauration sei der Wille der Mächte. Dem Drucke der Waffen, der Übermacht, der offiziellen Lüge gab man nach. Dann, als das Ziel erreicht, die Westgrenze besetzt war, liess Metternich die Maske fallen und desavouierte seine Agenten. Was kümmerte es ihn, dass Bern ihm geglaubt und den Ständen Waadt und Aargau den Fehdehandschuh hingeworfen hatte? Der Spielball Metternichs war man geworden und hatte sich die Bundesgenossen zu Gegnern gemacht. Auf diesen Betrug geht die Verfeindung der Jahre 1814 und 1815 und die ganze unglückliche Stellung Berns zurück, das gezwungen den Anspruch auf Waadt und Aargau erhob und nicht aufrechterhalten konnte.

Es ist keine leichte Sache, diese Begebenheiten darzustellen. Der neueste Bearbeiter, Herr Professor Oechsli in Zürich [1]), hat vielfach die diplomatischen Akten des Auslandes zu Rate gezogen. Sind solche aber immer objektiv und absolut zuverlässig? Bezeichnete nicht Metternich selbst die Berichte seines Agenten, des Ritters v. Lebzeltern in Zürich, als „gut geschrieben, aber voller Trugansichten und Widersprüche?". Da lohnt es sich, auch andere Quellen zu benützen. Es steht mir die Korrespondenz meines Urgrossvaters, namentlich mit dem Schultheissen und General von Wattenwyl, zur Verfügung. Vielfach benutzte ich die Biographie, die sein Sohn Gottfried, der in jenem Dezember Ordonnanzoffizier Wattenwyls war, geschrieben hat. Ich danke auch Herrn Friedrich von Tscharner vom Morillon, der mich in freundlichster Weise

---

[1]) In seiner Geschichte der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert II (1913).

den Nachlass Wattenwyls, seines Ururgrossvaters, hat benützen lassen. Man wird zugeben müssen, dass mit der Veränderung des Standpunktes des Beschauers sich auch das Bild etwas ändert. Dasselbe könnte für die Jahre 1814 und 1815 geschehen.

Am 28. Februar 1813 hatten Preussen und Russland den Bund von Kalisch geschlossen. Es war der Beginn der Erhebung Europas gegen Napoleon. Die Möglichkeit lag nahe, dass der Schauplatz des Krieges sich immer weiter nach Westen verlege und auch die Schweiz in Mitleidenschaft gezogen werde. Am 6. März 1813 beantragte der Altschultheiss v. Mülinen im Staatsrate, eine ausserordentliche Tagsatzung zu berufen, damit die Neutralität erklärt und alle verfügbaren Truppen bereit gestellt werden. Der Staatsrat schloss sich seiner Ansicht an und wies den Kriegsrat „zur Behauptung der Ehre, Unabhängigkeit und Sicherheit des schweizerischen Vaterlandes“ an, das 2. Kontingent zu organisieren und die Organisation des 3. in Betracht zu ziehen. Noch am gleichen Tage (6. März) erhielt v. Mülinen vom Staatsrat folgendes Schreiben: „Die Ereignisse drängen sich. Das Ungewitter des Kriegs nähert sich dem südlichen Europa und es lässt die Möglichkeit sich denken, dass vielleicht in kurzer Zeit der Schauplatz desselben die Gränzen unseres friedlichen Vaterlandes gefahrvoll bedrohen dürfte. Diese Gefahr von demselben abzuwenden und in vollkommenem Einverständnis mit dem verehrten Bundeshaupt und mit unsern Mitständen vereint eine mit der ganzen Kraft des National-Willens ausgeführte Stellung zu ergreifen, welche geeignet sey, die Achtung und Würde der Schweizerischen Nation bey den Aussern Mächten zu behaupten, unserm hohen Verbündeten (Kaiser Napoleon) für die Sicherheit der seit Jahrhunderten Schweizerischer Redlichkeit anvertrauten Reichs-Gränzen die grösste Garantie zu

geben und den vaterländischen Boden vor Betretung fremder Kriegsheere zu bewahren, das ist nach unserer Ansicht die erste Pflicht und das Interesse des Bundes-Vereins in diesem entscheidenden Zeitpunct. Das Mittel dazu scheint uns in Erklärung und Aufstellung einer bewaffneten Neutralität zu liegen.“ Es folgte der Auftrag, zum Landammann Reinhard nach Zürich sich zu begeben, um ihm die bewaffnete Neutralität zu empfehlen: „1. gegen das Innere der Schweiz, das diese Massregel um das gemeinsame Palladium der Unabhängigkeit vereinigen, alle Interessen in eines auflösen, alle Umtriebe lähmen, den Gemeingeist beleben und der Verfassung Kraft und Ansehen zusichern wird. 2. Gegen Frankreich, das in gewissen Fällen einen Beystand von der Schweiz anzusprechen berechtigt ist und durch diesen Beystand, wenn er je, was sehr zweifelhaft, geleistet würde, weit weniger Vorteil bieten wird als durch die Garantie seiner Gränze von Genf bis Basel, die von allen seinen Gränzen die schwächste ist. 3. Gegen die Aussern Mächte, die, was auch immer ihre endlichen Absichten auf die Schweiz seyn mögen, mehr Achtung für dieses Volk haben und es bey einem allgemeinen Frieden weit günstiger behandlen werden, wenn es im kritischen Augenblick bewafnet erscheint und nicht unter der Firma eines besiegten Staats. Zu dem End wird M. G. H. Schultheiss dahin antragen: Dass Se. Excellenz der Landammann der Schweiz mit möglichster Beschleunigung und zu Berathung der Interessen des Vaterlandes eine ausserordentliche Tagsatzung ausschreibe, deren Aufgabe seyn wird, über die Bewafnung der Nation sich zu berathen, das doppelte Contingent mobil zu machen und zu einem dreyfachen das Nöthige vorzubereiten. Zugleich auf diplomatischem Wege die Erklärung an die französische Regierung zu thun, dass durch den Art. 2 des Allianztraktes der Schweiz eine bestimmte Neutralität zugesichert sey; dass zwar durch

den Art. 3 auf gewisse Fälle hin der französischen Regierung eine freywillige Werbung bis auf 8000 Mann in der Schweiz zugesichert worden sei, dass aber eine solche in keinem Fall für das Interesse der französischen Regierung so erspriesslich seyn werde, als die Garantie der französischen Grenze längst der Schweiz; dass die Eidgenossenschaft diese Garantie zu übernehmen sich feyerlich verpflichte, und zu diesem Ende alle Kräfte aufbieten werde, um jeder bewafneten Macht den Eintritt in die Schweiz und durch die Schweiz in Frankreich zu verwehren . . ."

Die Sendung verlief ergebnislos. Der Landammann erklärte zwar, er teile diese Ansicht, werde ein wachsames Auge haben und nötigenfalls weitere Massnahmen treffen, aber es geschah nichts. Der ganze Sommer verging, ohne dass der Anregung Folge gegeben worden wäre. Es war aber zu fürchten, dass eine verspätete Neutralitätserklärung von keiner Seite respektiert würde. Solches teilte der Ratsherr Kirchberger dem Bürgermeister Wyss von Zürich am 8. September mit und er empfahl dringend die baldige Berufung der Tagsatzung; am 22. September schrieb er ihm: „Ich besorge, der Moment sei verflossen, in dem die Schweiz das schöne Prärogativ der Neutralität hätte aussprechen können und sollen und bei dem Übergang zu einer neuen Ordnung der Dinge auf die einer freien Nation geziemende Art in Waffen erschienen wäre. So allein dürfen wir bei einer endlichen Abrechnung und bei einer neuen auf Jahrhunderte berechneten Organisation des Continents auch beigezogen zu werden hoffen und verlangen. Mein Glaubensbekenntnis und das unseres Staatsrates ist das: unverbrüchliche Festhaltung an den Formen unserer Verfassung in den Stunden der Gefahr, Stärkung des Bundesvereins durch militärische Macht, Sicherung der Ruhe im Innern, Zutrauen in das Bundeshaupt, um mit Ruhe und Würde

den Übergang zu erleben, indes der Zeit nicht vorgreifen und in der Überzeugung zu leben, dass unsere künftige Lage nicht allein von uns abhängen wird, und dass die Erörterung politischer Fragen jetzt nicht nur voreilig, sondern höchst gefährlich sein würde, also keine arrière-pensées, kein Kantonsinteresse, sondern loyale Anschliessung an die Formen, vermöge deren wir eine Nation bilden und ohne die wir nichts, gar nichts sind und unsere Existenz mit jedem Augenblick zu verscherzen Gefahr laufen [1])".

Der Grund, dass dem Antrage Berns nicht entsprochen wurde, lag in Reinhards Ängstlichkeit und Bedenken, dass Napoleon doch den Sieg behalten könnte. Der französische Gesandte Talleyrand bestärkte ihn darin und aus Frankreich verlautete: „Die schweizerische Regierung soll anstatt an die Aushebung von Contingenten zu denken, darnach trachten, die capitulierten Regimenter vollzählig zu machen. Das sind wahrhaft nützliche Truppen und Dienste; darauf müssen alle Anstrengungen, alle Gedanken gerichtet sein" [2]). Noch am 17. Oktober schrieb der Landammann dem bernischen Schultheissen von Wattenwyl: „Man ist aufmerksam und argwöhnisch gegen allzu starke militärische Aufstellungen und sieht sie als einen leichten Übergang zu einer Veränderung des politischen Systems an". Die Ereignisse überholten aber Reinhards Zögern gerade in jenen Tagen.

In der Biographie seines Vaters schreibt Gottfried v. Mülinen: „Die im October auf Leipzigs Ebenen erfolgte dreitägige Völkerschlacht, welche die Franzosen bis auf ihren eigenen Boden zurückwarf, liess die baldige Annäherung wichtiger entscheidender Ereignisse für unsre Schweiz kaum mehr bezweifeln, und als unmittelbar dar-

---

[1]) F. v. Wyss, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David von Wyss, II. 6.

[2]) Oechsli, Die Verbündeten, p. 12.

auf die unsern Gränzen zunächst stehenden deutschen Fürsten sich nacheinander von der Sache Napoleons trennten, und mit seinen Gegnern vereinigten, da musste diese Vermuthung zur Gewissheit werden.

„Die Gefühle und Wünsche, welche dieses Herannahen der fremden siegreichen Heere in der Schweiz erweckte, waren sehr verschiedener Art. Die grosse Mehrzahl der Eidgenossen, voraus sämtliche Kantonsregierungen, sprachen sich kräftig für die Behauptung der Neutralität aus und hielten dafür, dass die National Ehre wie die Lage der Umstände, keine andere Wahl zuliessen, dass daher auch zur Erreichung dieses Zwecks die grössten Anstrengungen angewandt werden sollten. Eine andere anfänglich schwache, allein täglich wachsende Parthey neigte sich hingegen zu ganz abweichenden Ansichten; diese namentlich in den früherhin aristokratisch organisirt gewesenen Kantonen sich zeigende, hauptsächlich aus Anhängern des sogenannten Patriziats bestehende Parthey erblickte in dieser Wendung der Ereignisse mehr Aussichten und Hoffnungen zur Aufhebung der ihnen wegen dem drükenden Einfluss des fränkischen Machthabers je länger je mehr verhassten Mediationsregierung, und zur Rükkehr alter, ihnen stets theuer und unvergesslich gebliebener Institutionen; sie gab sich diesen Hoffnungen um so mehr hin, da die verbündeten Monarchen einer solchen Herstellung früherer Verhältnisse, als Consequenz ihrer legitimen Grundsätze, geneigt zu seyn schienen. In Bern insbesondere hatten diese Hoffnungen allmälig Wurzel gefasst und geheime Verbindungen veranlasst“. Unbedingte Herstellung des Alten wurde also das Ziel jener Elemente. Die Niederwerfung Napoleons durch die Truppen der Alliierten war ihnen gerade recht. Sie wünschten, dass diese die Neutralität der Schweiz nicht anerkennen und alles austilgten, was von der Revolution oder Napoleon geschaffen war. Bis in den Frühling 1813 reichte ihr

Treiben zurück, von dem die Besonnenen sich nichts gutes versprechen konnten. Der Seckelmeister Jenner schrieb am 19. April in sein Tagebuch: „Heute kam Herr Schultheiss v. Mülinen zu mir, um unsere politischen Umstände und die Umtriebe unsrer Tollköpfe zu besprechen".

Zu all' den Gründen, die diese bewegten, kam noch die Abneigung gegen den Kriegsdienst unter Napoleon. Schultheiss von Wattenwyl war von seinem Sohne kniefällig gebeten worden, ihn davon zu befreien. Der Vater hatte geantwortet, er dürfe kein so schlechtes Beispiel geben. Der hoffnungsvolle junge Offizier, der bei Kaiser Napoleon und dem Marschall Lannes in hoher Gunst stand, musste gehorchen; er zog aus und kehrte aus dem russischen Feldzuge nicht mehr zurück. Ein anderes war es, gegen den Usurpator zu kämpfen, und viele junge Berner trachteten, im Heere der Alliierten eine Stellung zu erhalten. Die Grossfürstin Anna Feodorowna, die eben nach Bern gekommen war, um hier dauernden Aufenthalt zu nehmen, konnte ihre Gesuche vermitteln [1]).

Es waren besonders folgende Berner, die die Herstellung des Alten betrieben: Carl Friedrich Steiger, Besitzer der frühern Freiherrschaft Riggisberg, gewesener Landvogt von Interlaken (nach der Restauration wurde er Mitglied des Kleinen Rats, aber nicht Schultheiss oder wenigstens Seckelmeister, wie er gehofft hatte), Beat Jakob Tscharner, alt Landvogt von St. Johannsen, der einen grossen Einfluss auf den Schultheissen Freudenreich, seinen Neffen ausübte, Karl Rudolf Kirchberger, Sohn des letzten Freiherrn von Rolle und Mont, Imbert Jakob

---

[1]) Laut Briefen ihres Schwagers, des Grafen von Mensdorff, an ihren Hofmeister von Schiferli. Die Grossfürstin (Juliane geb. Prinzessin von Sachsen-Coburg), Gattin des Grossfürsten Constantin, war die Schwester des Prinzen Ferdinand von Coburg, der als Generalmajor im österreichischen Heere diente und den Durchmarsch durch Basel eröffnen sollte. Die Briefe sind mir in zuvorkommendster Weise von Herrn und Frau M. v. Schiferli zur Verfügung gestellt worden.

Ludwig Berseth, der spätere Stadtschultheiss, Carl Ludwig Tscharner, gewesener Professor juris. Während diese in der Stadt im Sinne der Restauration wirkten, suchten andere, meist jüngere, sie durch Verbindung mit den Alliierten zu beschleunigen; es waren besonders C. F. Steigers Schwiegersohn, Georg Friedrich von Werdt, Besitzer der frühern Herrschaft Toffen (gewesener Offizier in österreichischen Diensten, der dann wieder, zwar nur auf kurze Zeit, österreichische Dienste nahm und 1824 Oberamtmann in Pruntrut wurde), Oberst Friedrich Ludwig Gatschet, gewesener Offizier in holländischen Diensten und Major in der Legion Roverea, ein sehr geschätzter Offizier, Dragonerhauptmann Sigmund Carl Ludwig Steiger, C. F. Steigers Sohn, und Franz Salomon Wyss, gewesener Obercommissär deutschen Landes, nach der Revolution Werbeoffizier der in englischem Solde stehenden Schweizer. Diese letztgenannten vier vereinigten sich zu Ende des Jahres, als die Alliierten nahten, mit andern Gleichgesinnten, namentlich dem schon erwähnten Johann von Salis, in Waldshut, woher die Bezeichnung Waldshutercomite entstand. Man erfuhr auch, dass im Lager der Alliierten die Restaurationsidee ihre warmen Befürworter hatte, wie es (in einem Briefe Lebzelterns an Metternich zu Ende des Jahres) auch ausgesprochen wurde: „Die Herstellung der Patricier ist ein an sich gerechtes Prinzip [1])“.

So hatten die Gemässigten in Bern einen immer schwereren Stand. Mülinen, so schreibt sein Sohn, „nährte zwar allerdings ebenfalls den Wunsch, dass in Folge dieser Ereignisse (des Vorrückens der Alliierten) der Einfluss Frankreichs auf sein Vaterland in engere Schranken zurückgedrängt und letzterem eine unabhängigere, seine ehemaligen Verhältnisse herstellende Lage angewiesen werden möchte, allein er wollte diesen Zweck nicht

[1]) Oechsli, Lebzeltern und Capo d'Istria in Zürich, p. 19.

durch Verletzung seiner neutralen Stellung und eben so wenig durch den voreiligen gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verfassungen erreicht wissen, sondern wünschte zur Erreichung desselben den Zeitpunkt eines allgemeinen Friedensschlusses ruhig abzuwarten". Dieser Auffassung entspricht auch der Inhalt seines Briefes an Johann v. Salis vom 30. Oktober 1813, in dem die Lage der Schweiz behandelt wird. „... Tel est l'empire des circonstances que dans l'époque actuelle, quelque intérêt que le corps de la Nation puisse avoir à recouvrir et son indépendance primitive et les provinces qui lui ont été arrachées, la neutralité et l'adhésion à l'acte de médiation sont le seul parti temporaire que les Suisses puissent prendre, s'ils ne veulent, outre le malheur de voir leur patrie devenir le théâtre d'une grande guerre étrangère, éviter celui bien plus grand encore de s'égorger entre eux avec des masses qui peuvent se balancer. Tout notre espoir est donc, si la France peut être forcée à une paix qui la fasse entrer dans ses anciennes limites, que les puissances victorieuses qui rendront la paix et le bonheur à l'Europe, s'occupent en particulier du nôtre. Qu'elles brisent une constitution qui nous met dans la dépendance de la puissance médiatrice, qu'elles nous rendent les contrées qui ont été détachées de nous, et surtout les barrières que la nature nous avait données; qu'elles anéantissent les gouvernemens révolutionnaires qui doivent tout à la France et dont cette puissance diposerait toujours. Qu'ellens rendent autant que faire se pourra a chacun ce qu'on lui a pris, en mettant toutefois dans les anciennes constitutions les changemens que le temps, l'opinion et des principes vraiment républicains sans être anarchistes, semblent exiger et auxquels tous les gens sensés et justes sont préparés d'avance. Chacun de nous sent la nécessité d'un pouvoir central, chacun celle d'un lien fédéral plus fort et plus uniforme entre les divers états de la confédération.

Tous les hommes sages des anciens villes souveraines sentent la necessité d'ouvrir leurs bourgeoises de manière à attacher au gouvernement les grands propriétaires de la campagne. Tout le monde comprend que les anciens baillages communs ne peuvent plus être gouvernés comme ils l'étaient autrefois, et bien des gens disent que d'après le plan de feu Mr. l'avoyer Steiger ils forment des états de généralité, avec un gouvernement choisi par eux dans leur propre sein, et sous la souveraineté du Landaman de la Diète. Chacun comprend que les anciens sujets des états démocratiques doivent obtenir une plus grande égalité de droits. Je suis persuadé, que sur ces bases on pourroit donner à la Suisse une constitution, qui, posée sur d'anciennes bases légales, obtiendrait dans peu la confiance de la nation entière et qui detruiroit les principes révolutionnaires et anarchistes que la révolution a fait germer parmi nous".

Es war kein starres Festhalten am Alten, was da ausgesprochen wurde. Aber genügten diese Konzessionen? War die Schweiz imstande, das Veltlin, Genf, Wallis und die „montagnes protectrices" des Bistums Basel, wie es im Anfang des Briefes hiess, wieder zu gewinnen? War es möglich, die Waadt und den Aargau wieder mit Bern zu vereinigen ohne den Machtspruch der Alliierten, und war es so sicher, dass diese damit einverstanden waren? Man kann es begreifen, dass namentlich in der Waadt grosse Besorgnis herrschte, und beklommen sah man der Zukunft entgegen.

Inzwischen rückten die siegreichen Alliierten immer näher, entschlossen, den Rhein zu überschreiten. Der Winter nahte, ohne dass in der Schweiz die geringsten Massregeln getroffen worden waren. Der Landammann liess die kostbarste Zeit vergehen. Der bernische Oberst Herrenschwand richtete am 3. November eine dringende Eingabe an ihn, in der er darlegte, dass es mit der Auf-

bietung der geringen verfassungsmässigen Kontingente nicht getan sei; 40—60,000 Mann müsse man aufbieten, „benützt die kurze Zeit, den einzigen Augenblick, der noch zu Eurer Rettung vergönnt ist". Herrenschwand hatte das Kommando über 3 Bataillone und 1 Batterie, mit der er die Grenze von St. Maurice bis Laufenburg decken sollte!

Endlich berief der Landammann auf den 15. November eine ausserordentliche Tagsatzung nach Zürich. Bevor sie noch zusammentrat, verlangte Bern die Vermehrung der militärischen Anstalten.

Die Tagsatzung war sich des Ernstes der Lage bewusst und erkannte in der Neutralität die notwendige und sicherste Massregel. Sie beschloss am 18. November, sie gewissenhaft und unparteiisch gegen alle kriegführenden Mächte zu beobachten und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu handhaben, und hielt es auch für nötig zu erklären, dass die dermaligen Verfassungen erhalten bleiben sollten. Zum General der aufgebotenen Truppen wurde der Schultheiss v. Wattenwyl ernannt, der bereits 1805 und 1809 an der Spitze des schweizerischen Aufgebots gestanden hatte. Am 20. November beschloss die Tagsatzung, das einfache Kontingent, 15,200 Mann, aufzubieten und das 2. in Bereitschaft zu halten; $^1/_3$ davon sollte der Landammann von sich aus aufbieten können; aber wenn mehr Truppen aufgeboten werden müssten, habe der Landammann die Tagsatzung wieder zu versammeln! [1])

Der Grund dieser zögernden und ganz ungenügenden Massregeln lag wieder in der Ängstlichkeit Reinhards und dem Einflusse des französischen Gesandten, der gleissnerisch der Tagsatzung erklärte, Napoleon würde viel daran liegen, dass die Schweiz das doppelte oder dreifache Kontingent aufböte, allein er sei der Ansicht, dass das die Mittel der Schweiz übersteigen und sie ruinieren könnte.

[1]) Gerade als diese Seiten im Drucke waren, erfolgte die Mobilisation zur Grenzbesetzung. In wie anderer, tatkräftigerer Weise erfolgte sie!

Es lässt sich nicht verhehlen, dass der General einen Fehler beging, indem er nicht ein viel höheres Aufgebot verlangte. Wie konnte er hoffen, mit diesen wenigen tausend Mann die Grenze gegen eine fünfzehn- bis zwanzigfache Übermacht zu verteidigen?

In Bern empfand man seine bevorstehende Abwesenheit schmerzlich; seinen verständigen und tatkräftigen Einfluss musste man um so mehr vermissen, als sein Amtsgenosse Freudenreich dem Anstürmen der Altgesinnten nicht den nötigen Widerstand leistete.

Der Tagsatzungsbeschluss vom 18. November fand in Bern eine geteilte Aufnahme, sowohl bei dem Publikum als bei der Regierung. „Viele Magistrate tadelten, so schreibt Gottfried v. Mülinen, dass darin der Grundsatz der Beibehaltung der bisherigen Verfassungen so bestimmt ausgesprochen sich befand, und hätten vorgezogen, sich für die Zukunft nicht allzu sehr die Hände zu binden. In diesem Sinne sprach sich selbst die Mehrheit der Regierung aus, und dies hatte zur Folge, dass die Tagsatzungs-Proklamation im Kanton Bern gar nicht publiziert wurde. Wir wollen nicht entscheiden, ob diese Unterlassung der Klugheit angemessen war; allein so viel ist gewiss, dass dieselbe sehr viel zu dem Misstrauen gegen die bernische Regierung beitrug, welches sich wenige Tage später in vielen Gegenden der Schweiz, ja selbst im eigenen Kanton zu offenbaren anfing, und dass sie einen scheinbaren Anlass zur Beschuldigung gab, verborgene Absichten im Schilde zu führen“.

Dass der Passus der Erhaltung der bisherigen Verfassungen in die Proklamation eingerückt, um nicht zu sagen eingeschmuggelt wurde, verletzte in Bern sehr. Der Geheime Rat verlangte am 24. November vom bernischen Gesandten, dessen Instruktion nicht so weit lautete, Auskunft „warum von Erhaltung einer Verfassung die Rede seyn musste, welche durch die Obergewalt Frankreichs

der Schweiz aufgedrungen, dem ersten Hauptzwecke der alliirten Mächte, der Vernichtung des französischen Einflusses auf die europäischen Staaten, nach Unserer Überzeugung geradezu widerstreitet; einer Verfassung, die durch ihre Folgen: Die Allianz mit Frankreich, die Militärcapitulation, das Continentalsystem, das Verbot aller nicht französischen Kriegsdienste, den vorerwähnten Einfluss so evident gewährleistet, dass zu besorgen steht, die Alliirten dürften einer unter solchen Verhältnissen ausgesprochenen Neutralität schwerlich geneigtes Gehör schenken". Dazu war aufgefallen, dass der französische Text der Proklamation vom deutschen abwich und die Erhaltung der Verfassung viel bestimmter und verbindlicher betont wurde. Aus dem Antwortschreiben auf die Rückäusserung des Gesandten geht hervor, dass an der Tagsatzung eine Bern wenig günstige Stimmung herrschte [1]. Offenbar sollte Bern durch die Proklamation gehindert werden, Ansprüche auf das Verlorene zu erheben.

Unterdessen waren zwei politische Agenten, der österreichische Ritter von Lebzeltern und der Russe Graf Capo d'Istria, in der Schweiz erschienen. Unter falschen Namen, als ob sie Handelsleute seien, suchten sie den österreichischen Gesandten in Bern auf und reisten alsobald nach Zürich weiter, wo sie am 21. November eintrafen. So ganz unbemerkt waren sie nicht geblieben. „Il paroit certain" schrieb Herr von Rougemont aus Neuenburg am 24. November an Mülinen, „que Mrs. de Lebzeltern et de Capo d'Istria sont les deux personnages qui sont arrivés à Berne chez Mr. de Schraut sous des noms suposés et qu'ils sont agents l'un de l'Autriche, l'autre de la Russie, qu'ils ont été le 18 à Berne, qu'ils en sont partis le 19 pour Zuric et que le 21 Mr. de Schraut a reçu un courrier qui après quelques heures s'est rendu de même

[1]) Denkwürdigkeiten aus dem Jahre 1813, Helvetia VIII 485—490.

à Zuric. Il n'est pas certain, mais l'on dit que ces diverses missions ont pour objet la demande du passage à travers la Suisse pour soixante mille hommes". In Wirklichkeit war der Zweck ihrer Sendung, die Schweiz zum Anschluss an die Koalition zu bestimmen — sie kamen zu spät; die Tagsatzung hatte sich schon für die Neutralität erklärt.

Die Tagsatzung gab durch besondre Gesandtschaften, den Alliierten sowohl als Kaiser Napoleon, Kenntnis ihres Neutralitätsbeschlusses. Während in Paris dem Wunsche entsprochen und die Neutralität anerkannt wurde, wehte bei den verbündeten Monarchen in Frankfurt ein anderer Wind. Kaiser Alexander zwar wollte von einem Einmarsch in die Schweiz nichts wissen. Aber Österreich war entschlossen, ihn zu unternehmen, die französisch-schweizerische Grenze zu besetzen und von da aus einen Vorstoss nach Frankreich zu unternehmen. Wenn gesagt wird, Kaiser Franz hätte nicht gewagt gegen den Willen Kaiser Alexanders zu handeln, wenn nicht Landesverräter ihm in die Hände gearbeitet hätten[1]), bleibt das eine Behauptung. Österreichs Kriegsplan konnte durch das Waldshuter Comite nicht beeinflusst worden sein. (Freilich, wenn andere sich rührten und von den Alliierten eine Unterstützung ihrer Restaurationsgedanken erhofften, konnte diesen solches wohl gelegen sein.) Im Gegenteil, durch den Ratsherrn Ludwig Zeerleder vernahm man, dass, wie erwähnt, Kaiser Alexander der Neutralität günstig gesinnt sei, Preussen aber opponiere und dass übrigens infolge der politischen Umtriebe einzelner bernischer Privater eine ungünstige Stimmung gegen Bern herrsche.

Man hat es den Bernern vorgeworfen, dass sie in der Person des Ratsherrn Ludwig Zeerleder einen besondern Agenten nach Frankfurt geschickt hätten, nachdem die Tagsatzung doch ostentativ keinen Vertreter ihres Kantons in die offiziellen Gesandtschaften gewählt hatte.

---

[1]) Oechsli, Geschichte d. Schweiz. II 25.

Über diese „Mission“ des bekannten Banquiers schrieb Mülinen seinem Freunde Alois Reding, der nach Frankfurt abgeordnet war, am 3. Dezember [1]: „Mr. le Conseiller Zeerleder est appelé a Francfort par des affaires de finance; il a parlé de ce voyage a deux ou trois de nos premiers magistrats, en leur demandant s'il pouvoit être utille a la chose publique dans les circonstances actuelles. Nous lui avons temoigné le désir quil trouvat l'occasion dinteresser au sort de la Suisse en general et de Berne en particulier les personnages influents quil pourroit voir dans son voyage.

„Comme il se trouvera trés vraisemblement à Frankfort en même temps que vous, mon cher et respectable ami, j'ai cru devoir lui donner une lettre pour vous, tant pour eviter que vous ne preniez peut-être sur ses intentions une defiance mal fondée, que dans l'idée que sa liaison d'intimité avec Mr. Maurice de Bethmann pourroit vous être utille et agreable.

„Zeerleder n'a aucune mission de notre gouvernement, mais comme dans ses principes politiques il est dans les mêmes idées que moi et quelques autres de nos premiers magistrats, il peut, s'il trouve l'occasion de parler en bon lieu de nos affaires publiques, s'authoriser de notre nom, s'il devoit le croire utile à la patrie. Je vais vous le dire avec franchise. Vous nous trouverez bons Suisses mais Bernois. D'abord Zeerleder dira: Que le gouvernement de Berne et tout ce qu'il y a de gens sensés chez nous désire avec le reste de la Suisse le maintien de la neutralité, et que si quelques individus par enthousiasme pour une belle chose assuroient le contraire, il étoit authorisé a les desavouer.

„En second lieu: Que si a la paix les Puissances victorieuses suprimoient l'acte de Médiation et qu'elles fus-

---

[1]) Die mangelhafte Rechtschreibung erklärt sich aus dem Umstande, dass dieser Brief und andere, die folgen, Entwürfe und Copien sind.

sent dans l'idée que les nouveaux Cantons devant leur independance a la France et etant gouvernés par des hommes tirés en majeure partie de l'obscurité par leurs principes revolutionnaires, lui (der Mediationsakte) seroient toujours trop exclusivement attachés, crussent de leur interet de faire cesser leur existence — de chercher a obtenir pour Berne la restitution du territoire dont une force etrangère nous a injustement privés.

„De dire: Que cependant les Bernois sont bien eloignés de vouloir separer leur interet de celui du reste de la Suisse, et qu'on les trouvera disposés a faire noblement des sacrifices, si le bien general de la Confederation peut en exiger.

„J'espere mon cher Reding que vous ne trouverez rien dans les principes qui je viens d'enoncer, qui soit contraire aux veritables interets de la Suisse. Car ni vous ni moi ne pouvons les voir dans une petite jalousie contre la reintegration d'un Canton qui a toujours fait honneur a la commune patrie, qui n'a jamais abusé envers elle de sa preponderance et n'a employé ses moyens qu'a lui faire du bien.

„Je scais que dans ce moment en Suisse la jalousie et la defiance contre Berne sont a l'ordre du jour. Les principes que je vous ai enoncés avec franchise, vous mettront a même de juger si nous les meritons. Que le(s) gouvernement(s) des cantons detachés du notre craignent de perdre leur independance, rien de plus simple, mais que nos anciens amis, nos anciens alliés s'interessent plutot a Mrs. de Vaud qu'a Mrs. de Berne, cela est vraiment fort dur, mais ne nous empechera pas de rester fideles Suisses et de faire par devoir ce qu'on ne veut plus que nous fassions par inclination.

„Adieu mon cher Reding, je désire bien sincerement que vous obteniez la neutralité pour nous et que nos vallées paisibles ne deviennent pas des champs de bataille."

Die von der Tagsatzung beschlossene Neutralität war Bern gewillt aufrecht zu erhalten. So äusserte sich Mülinen gegenüber dem Waadtländer G. H. de Seigneux-Massé, der ihm am 17. Dezember antwortete: „Je ne vous cacherai pas que vous m'avez causé une bien grande satisfaction en m'assurant que les hommes les plus influens de votre Canton n'ont jamais parlé ni agi dans un autre sens que celui de la neutralité". Aber ob sie aufrecht erhalten bleiben konnte, war eine andere Frage „Je crois peu a la neutralité, schrieb Herr von Rougemont am 20. November an Mülinen, ou plutot au respect qu'on aura pour elle". Und am 27. November kommt er darauf zurück: „... Mais enfin ce beau mot de neutralité a besoin d'être déterminé. La fois plus que punique de B(onaparte) n'admet de neutralité qu'autant qu'on sera assuré qu'il ne la violera pas au premier avantage qui lui en reviendra. Si les Coalisés respectent la neutralité, ils se font un mal infini et sauvent peut-être B...". So oder so wird die Schweiz zum Kriegsschauplatz. — Da wäre es doch viel besser gewesen, sie hätte sich für die Alliierten erklärt und sich ihnen angeschlossen und Herr von Rougemont malt sich aus, ob das nicht noch möglich sei: Bern müsste vorangehen, die durch seine Ansprüche neidisch gewordenen oder erschreckten Kantone gewinnen, vor allem ausdrücklich auf Waadt und Aargau verzichten. Am 1. Dezember schreibt er noch eindringlicher: „Mon bien cher ami, il ne s'agit pas d'une thêse à soutenir, mais d'une grande et noble résolution à faire prendre et reussir, or il faut pour cela marcher devant le peuple comme la Colonne de feu devant celui d'Israel..." — noch ist es Zeit, die Gelegenheit günstig, Bonapartes Thron wankt — „Libère toi de tout engagement envers vos autorités, pars pour F(ranc) fort, écclaire le Cabinet du Quartier général, vois les connaissances que tu y as, parviens aux Souverains, au Prince de Suède, sonde en même temps

les dispositions, ne combats aucune des demarches des députés Suisses, tâches de gagner leur confiance, de les ramener à des idées plus saines que celles de la Diette. Ils comprendront que tant que les Suisses n'ont repris ni les pays reunis à l'Italie, ni le Valais ni Geneve ni le Porentruy et ses dependances, la neutralité est un mot vide de sens, — ils sentiront que l'interet et l'honneur des Suisses s'opposent à cette neutralité et que puis quelle est décretée, il convient que ... l'on ne cede qu'a une grande force.

„Un homme d'un Esprit sage et penetrans me disoit: Les Suisses auroient dû mettre 80 mille hommes aux ordres du Landamman, reprendre tout ce qui leur a été pris, se déclarer neutres et se présenter sur la frontière de France. B(onaparte) tomboit, la paix etoit rétablie, on la leur devoit, ils figuroient avec honneur et d'une manière imposante en Europe."

Aber das waren Träume. Nie hätte man die Tagsatzung dazu bringen können. Freilich des Herrn von Rougemont Zweifel an der Neutralität sollten sich bald erwahren.

Der Monat Dezember war angebrochen, der die Entscheidung bringen sollte. „Mit jedem Tage, fährt G. v. M. fort, rückten nun die Heere der verbündeten Monarchen in grössern Massen gegen die Schweizerischen Gränzen, besonders gegen Basel vor, und mit jedem Tage musste natürlich auch die Hoffnung schwinden, die Neutralität gehandhabt zu sehen. Im nemlichen Verhältniss liess in Bern die Parthey der sich nach einem Umsturz sehnenden Patricier ihre Hoffnungen zur Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge immer lauter werden und erlaubte sich in diesem Sinne vielerley Umtriebe, doch nahm die Regierung an dieser Bewegung durchaus keinen Antheil. Freilich war, wie wir bereits bemerkten, die grosse Mehrzahl der Regierungsglieder dem französischen Einfluss und noch mehr dem Druck des französischen Machthabers

abgeneigt, freilich sehnte sich diese Mehrzahl nach einer Annäherung zum frühern blühenden Zustand der Republik und bildete lebhafte Wünsche für den Fortgang des begonnenen siegreichen Kampfs, in der Hoffnung, diesen Zweck dadurch später erfüllt zu sehen; allein sie wollte keine lebhafte Umwälzung, und scheute einen offenen Bruch mit ihren in abweichender Gesinnung stehenden Miteidgenossen. Wirklich sprach sich noch am 15. December der Kleine Rath in einer Proclamation an das Volk dahin aus, dass die Nichtbetretung des vaterländischen Bodens durch fremde Kriegsheere der Wunsch und das Ziel der Bernischen Regierung sei, und dass zur Erreichung dieses Ziels sie sich mit ihren Miteidgenossen zu gemeinschaftlichen Anstrengungen vereingt habe".

Aber die Erfüllung dieses Wunsches wurde immer fraglicher. Am 14. Dezember schrieb Graf Mansdorff dem Herrn v. Schiferli: „... Ich sehe nur sehr wenig in die Zukunft. Mais préparez toujours les esprits a nous recevoir, j'espère que nous sommes dans les bons principes und dass man sich vernünftig benehmen wird".

Zu gleicher Zeit, am 15. Dezember, fiel die Entscheidung und machte bald der bangen Ungewissheit, ob die Alliierten die Schweiz betreten oder nicht, ein Ende. Noch am 10. Dezember hatte Reinhard allen Kantonen eine Note des österreichischen Gesandten v. Schraut mitgeteilt, worin die Zusicherung stand, dass die verbündeten Monarchen an der Aufrechterhaltung des Schweizerbundes lebhaften Anteil nehmen und dessen Unabhängigkeit gewährleistet wissen wollten. Zwei Tage später schrieb Der Landammann: „Die Truppenansammlungen bei Basel lassen eine wichtige Unternehmung vermuthen, von welcher jedoch keinerlei Anzeige vorhanden ist, dass sie eine für die Schweiz gefährliche oder ihren Rechten nachteiligen Zweck habe." Ja auch der General von Wattenwyl wollte nicht an einen Einmarsch glauben. Am 13. Dezem-

ber schrieb er aus Aarau an Mülinen: „De la frontière les raports sont sans doute alarmans par les aparences, mais j'ai encore peine a croire qu'on veuille effectuer le passage chez nous. On a pris toutes les mesures propres à donner de l'inquietude sur la ligne depuis Bâle à Sékingen, mais ce sont des mesures naturelles pour tromper l'attention des Français, et je suis convaincu que le passage du Rhin aura lieu sans delai, mais au dessous de Huningen. Je ne puis croire qu'on nous brusque dans ce moment où l'on traite encore de la neutralité, de sa nature et des conditions à Francfort. D'ailleurs pourquoi auroit-on donné cet ordre du jour? pourquoi l'armée de reserve dirigée de Vienne à Lindau a-t-elle reçus de Ravensbourg de nouveaux ordres et passé autour du Canton de Schaffhouse? rien certes ne l'empéchait de passer par la Suisse, et elle eut ete à Zurich sans trouver de resistance. On nous forcerait à pure perte à une résistance quelconque. Toutefois j'ai du prendre mes précautions et renforcer la ligne très subitement: J'espère comme je le dis que l'on ne voudra pas entrer chez nous au moins en ce moment: cependant je ne pourrai garantir qu'on veuille avoir le passage de Bâle: la raison ne me paroit pas evidente en ce moment, mais plus tard cela pourroit leur etre convenable". Am 15. schrieb der junge Gottfried v. Mülinen aus Aarau seinem Vater: „Je puis vous donner des nouvelles très fraiches qu'Alexander Freudenreich qui vient de Bale et qui va rejoindre le General, m'a donné ce matin. Mr. de Mensdorf qu'il a vu hier à Lörrach lui a assuré qu'il avoit reçu un ordre très positif de respecter notre territoire. Malgré cela il est arrivé hier et avant hier aux environs de Lörrach — 1100 cosaques et trois regiments de cavallerie Autrichienne. Cela n'est-il pas un peu contra-dictoire?"

Während also die Gemässigten an die Verletzung der Neutralität nicht oder nicht recht glauben konnten, herrschten bei den Exaltierten Gefühle anderer Art. Sie

hofften auf den Einmarsch der Verbündeten, weil sie von ihnen die Erreichung ihrer Wünsche hofften. Das „Waldshutercomite“ liess sich in Verbindungen mit den österreichischen Truppenkommandanten ein, und seine Gesinnungsgenossen in Bern suchten mit Terrorismus durchzusetzen, was anders nicht gelingen wollte.

Darüber berichtete Sonntags den 12. Dezember Mülinen an Wattenwyl: „Ce matin après le courier qui avoit apporté de grandes probabilités de l'arrivée des coalisés en Suisse, Mr. Tscharner de St. Jean, soufflé par un comité, est venu dire à son neveu Mr. l'Avoyer (Freudenreich) que lui et ses amis avoient voulu se rapprocher et agir de concert avec nous, mais que comme ils voyaient que nous ne voulions rien d'eux, ils n'avoient pas d'autre parti à prendre que d'aller leur train sans nous; qu'il arriveroit ce soir une liasse de proclamations des alliés aux Suisses, ou on leur demandoit de se joindre à eux, d'abolir la constitution actuelle et de rétablir partout l'ancien ordre de choses, et qu'il n'y avoit pas un moment à perdre d'exécuter la chose avant leur arrivée à Berne qui arriveroit au premier jour. Le Baillif (Tscharner) était encore chez Mr. l'Avoyer, lorsqu'il vint une seconde députation de Mr. Frédéric Tscharner du Lohn et de Fischer de Reichenbach au nom, disoit-elle, d'un grand nombre de jeunes gens qui venoient aussi demander le rétablissement de l'ancien gouvernement, en promettant de se joindre à lui, s'il vouloit faire cet éclat; que les bataillons Bernois qui étoient à l'armée, étoient d'accord avec eux sur ce point, que dès que les alliés seroient en Suisse, ces bataillons marcheroient sur Berne, feroient rétablir l'ancien gouvernement, s'il ne l'étoit pas déjà, ou le soutiendroient, s'il l'étoit; que si nous étions décidés de marcher dans ce sens, nous devions donner des instructions analogues à nos bataillons etc. Notre bon avoyer perdit tout à fait la tête à ses belles ouvertures; il courut chez le trésorier (Jenner)

qui le calma un peu, de là il vint chez moi, ou il trouva Effinguer et nous lui remimes un peu de beaume dans son sang. — Ce soir nous avons eu conseil d'état ou tous les assesseurs opinèrent comme ils le devoient, et developpèrent à Mr. l'Avoyer le plan de nos antagonistes... Le gouvernement ne fera j'espère pas la même chose qu'en 1798 et restera en place, jusqu'à ce que sa volonté bien réfléchie l'en fasse sortir".

Die gleiche entschiedene Ansicht findet sich in einem Briefe des Herrn von Frisching von Rümligen an den General: „Du kannst über alles, was wir thun werden ruhig sein; wir werden so handeln, dass wir es gegen Gott und unser Vaterland verantworten können" [1]).

Die Regierung beauftragte den Ratsherrn Stürler und den Obersten Effinger, gegen jeden Störungsversuch einzuschreiten.

Wattenwyl war empört über das Vorgehen der Exaltierten; er fürchtete, dass sie den Sieg davontrügen. Von ihnen selbst durch Herrn Kirchberger benachrichtigt, wusste er, was im Schilde geführt wurde.

Am Abend des 13. Dezember schrieb er an seinen Freund in dem bereits erwähnten Brief: „En débarquant ici ce soir à $7^1/_2$ j'ai trouvé à ma grande suprise Monsieur Kirchb (erger), Le sujet de son voyage au près de moi m'indigne et m'afflige proffondément... La faute bien grande que le gouvernement a commis dernierement, en se separant de tous les cantons par le reffus de publier la proclamation de la diète, n'a pas peu contribué a faire croire aux folliculaires qu'on trouveroit le gouvernement même dans sa majorité disposé a faire une sottise encore plus enorme. Je sais qu'on se plaint a Bâle de la conduite de quelques uns de nos jeunes officiers; on a été trop coulant envers eux dabord et j'ai donné ordre qu'on les punisse s'ils recidivent: mais j'ai ignoré la circonstance que Stei-

[1]) E. F. v. Fischer, Rudolf von Wattenwyl, pag. 234. Anm.

ger ait été aux avant postes pour les endoctriner. J'espère que cela n'est pas vrai et je suis persuadé qu'il y a en tout des allegués outrés: toutefois j'y remédierai et on les fera marcher droit. A l'egard de la proclamation (der Alliierten) je la crois positivement fausse et de fabrique révolutionnaire aristocratique, je pourrai dire jacobine aristocratique du crud de Waldshout. Ces gens sont bien coupables et il sera tout a fait necessaire d'en faire un exemple. Dieu soit loué de ce que vous tenez ferme: au nom de Dieu prononcez vous hautement contre cette enragerie et si elle est poussée trop loin, faites un exemple. — J'ai eu ce matin encore une longue conversation avec Mr. de Lebzeltern; cet homme connoit deja le pays d'une manière bien précise. Il dèsaprouve hautement les menées de ces Messieurs et leurs tripotages: il a trouvé qu'on avoit fait une école maladroite à Berne en ne pas publiant la proclamation de la diete, en attirant par la l'attention et les soupçons de toute la Suisse sur nous, et en mettant le parti de la révolution en garde. Il a dit qu'on se laisse egarer a Berne par la passion et qu'on ne considére pas les choses sous un point de vue grand et avec calme etc. . . . Je vous conjure d'etre ferme, de prendre l'attitude qui convient a un gouvernement composé d'hommes qui aspirent a la considération, de renoncer a des c h i m é r e s que vous n'obtiendrez pas... Otez de votre pensée la reunion du P. d. V. (Pays de Vaud), que vous n'aurez pas, et tranquillisez ce pays sur ce point, ce sera le neutraliser pour d'autres choses. Comptez qu'on ne veut pas l'ancien ordre de choses, parce que on ne veut pas laisser en Suisse un germe de mécontentement qui serve de fusée revolutionnaire a la France, et qu'on se borne a vouloir des rectifications a ce qui existe de mauvais. Si le bon Dieu amène les circonstances a ce point et a un autre que vous obtiendrez, si vous vous conduisez avec prudence et sagesse, ce sera beaucoup: je ne parle pas des limites naturelles de la

Suisse qui sont un point necessaire. Mais il nous reste a prier Dieu que tout cela s'amène sans guerre et sans troupes étrangères!"

Kurz darauf, am 16. Dezember, beschwor Schultheiss von Wattenwyl die Regierung, Massregeln zu treffen, die überzeugen, dass sie weder mit den Clubisten einverstanden sei noch durch diese das ganze Land in Unruhe und Besorgnis zu versetzen gesinnt sei, sonst müsse man glauben, die Herren von Bern ziehen die fremden Truppen und den Krieg in das Land. Länger dürfe man dem Treiben der Männer nicht zusehen, die sich jetzt ausser Landes begaben, wo sie zwar von Wenigen geachtet seien, aber sich ein Ansehen von Gewicht geben und verlauten lassen, die Alliierten werden bald kommen.

„Hochgeachte Herren, so schrieb Wattenwyl an den Geheimen Rath, diese Lage ist, ich darf es freimüthig sagen, Ihrer und euer Regierung, die aus Männern, die auf Ansehen und Achtung Anspruch machen, unwürdig. Ich beschwöre Sie, thun Sie diesem Unfuge Einhalt. Thun Sie noch vor der Grossen Rathssitzung einen öffentlichen Schritt, der das Missfallen der Regierung über ein solch' Unruhe verbreitendes Benehmen bezeugt. Nehmen Sie solch durchgreifende Massregeln, die geeignet seien, das Ansehen der Regierung zu sichern und die Intriganten für ein und alle Mal in Ruhe zu setzen. Ich glaube, dabei ziemlich bestimmt sagen zu können, dass das Benehmen der sich Patricier nennenden Klubisten von den hohen Mächten, mit deren Unterstützung sie prahlen, nicht gebilligt wird, und dass die Vortheile, die von dieser hohen Seite der Schweiz zugedacht sein mögen, nicht durch solche Personen und durch solche Mittel erreicht werden können... Ich habe nun meinem Pflichtgefühl entsprochen. Nehmen Sie es mir nicht übel. Gott behüte Sie und das Vaterland [1])".

---

[1]) Helvetia VIII 492—494.

Die Warnung war wohl am Platze. Die Exaltierten waren im Begriff, einen Vorstoss zu wagen. Er hing zusammen mit dem Ränkespiel, das Metternich begonnen hatte. Am 15. Dezember war dem Kleinen Rate die Note des Herrn von Schraut an den Landammann mitgeteilt worden, in der die Mediation, als ein Werk französischer Gewalt, unverträglich mit dem Zwecke der von den Alliierten für die Unabhängigkeit Europas ergriffenen Waffen erklärt wurde. Am 16. Dezember schrieb Metternich seinem Gesandten (v. Schraut) nach Bern: „Vous voudrez bien appeler auprès de vous le Baron de Steiger de Riggisberg et lui dire d'être chargé de le prévenir que sa Majesté a pris les déterminations positives

1) que dans le cas, que le gouvernement Bernois actuel voulut effectivement se démettre de ses fonctions et déposer ses pouvoirs entre les mains de la commission administrative de 1802, et que cette commission appelat pour son maintien le secours des armées alliées, l'armée autrichienne serait sur les frontières Suisses, et se rendrait au secours des Bernois,

2) que le vœu de Sa Majesté Impériale est que la commission administrative ne néglige rien pour rallier à elle les partis en écartant de ses conseils ce qui reveillerait gratuitement les haines. Il paraitrait sous ce rapport convenable que dans les publications et proclamations l'on rappelat de préférence l'époque de 1802.

Il n'entre pas moins dans les vues de l'Autriche que le canton de Berne rentre dans ses anciennes limites, en accordant cependant aux autres cantons maintenant détachés des avantages faits pour gagner les esprits. Sa Majesté Impériale désire que les privilèges accordés aux cantons détachés soient publiés en même tems que le retour à l'ordre des choses de 1802 et c'est à cette condition surtout que S. M. accorde protection [1])".

---

[1]) Auf der Copie dieses Schriftstückes, die ich besitze, ist bemerkt:

Am 18. Dezember wurde diese Zusicherung in Bern auch bekannt gemacht durch die Herren Gatschet und v. Werdt, die aus dem Hauptquartier der Alliierten eingetroffen waren. Man kann sich vorstellen, wie auf solches hin die Gährung stieg. Die Sitzung des Staatsrates, die am Vormittag des 18. Dezember stattfand, wurde so stürmisch, dass sie aufgehoben werden musste. Es hinderte nicht, dass die Nachmittagssitzung noch bewegter wurde. Der Seckelmeister Jenner, der darüber dem General ausführlich berichtete, schrieb am Abend in sein Tagebuch: „Es geht wieder Alles drunter und drüber in Folge der Intriguen der Comites". Es war ihm mit Mühe gelungen zu erreichen, dass die beiden Sendlinge unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurden, aber als man sie verhaften wollte, wiesen sie eine Erklärung des österreichischen Gesandten vor, dass er sie als österreichische Offiziere in seinen Schutz nehme. Mülinen wurde von einigen Gemässigten, also nicht offiziell, beauftragt, von Herrn v. Schraut Erklärungen über dieses auffallende Benehmen zu begehren. Über die Unterredung, die noch am gleichen 18. Dezember stattfand, berichtete er an Wattenwyl: „Je le (Schraut) trouvais dans une violente agitation, et après un moment il me dit qu'il avoit eu des depeches de son gouvernement qui disoient qu'il étoit autorisé à dire avec l'injonction d'en faire part à Mr. Steiger de Riggisberg, que son maître voulait prendre fait et cause pour l'ancien gouvernement de Berne, auquel on rendroit le Pays de Vaud et l'Argovie dans le cas ou le gouvernement actuel remettroit ses pouvoirs a la commission des Dix de 1802, et que ce nouveau gouvernement

---

Cette copie est tirée d'une copie pui se trouvoit entre les mains de Mr. l'Avoyer de Wattewille. On ignore qui en possède l'original. Cette lettre écrite par Mr. de Metternich avant l'envoi de Mr. de Senft encouragea particuliérement les personnes qui travaillaient au renversement de l'ordre des choses existant depuis 1803.

donnat aux sujets du canton des priviléges, qui puissent les satisfaire, et que l'armée Autrichienne avoit l'ordre de nous soutenir dans cette opération, si on avoit besoin d'elle; que nous devions lui (der Armee) donner un motif spécieux d'entrer en Suisse. Quelle réponse doit-je faire, me dit-il. Je lui répondis que nous n'avions aucun motif; que quelque intéret individuel que nous puissions y avoir, je croirais me deshonorer en donnant ma voix pour l'appel d'une armée étrangère. Il me dit: Parlez en aux membres de la commission des Dix, et j'attendrai votre réponse; vous êtes plus heureux, Messieurs de Berne, que je ne l'ai jamais cru".

Wattenwyl antwortete am andern Tage: „Vous avez bien raison de vous mettre en garde contre tous les faiseurs et leurs allegués. Tenez ferme, restez en place et ne laissez faire les choses a personne d'autre: je trouve la jactance de Mr. de Schraut tres singulière et frapante. Il m'a dit positivement que l'on ne vouloit pas l'ancien ordre de choses mais des modifications raisonables et cela par des raisonemens tres justes. Mr. de Lebz (eltern) m'a dit la méme chose en blamant les agitateurs. Mr. de Senft m'a rapelé qu'on ne vouloit aucun changement par violence. J'en conclus que ces faiseurs ont trouvé apuis dans des personnes secondaires: mais au nom de Dieu tenez ferme et méme prenez les par la tête s'il le faut; car ce seroit une éternelle honte, si vous vous laissiez faire la loi par ces clubistes. Si l'on veut des changemens, que ce soit par la gouvernement et que cela aye l'air et la forme d'un acte libre; mais le moment n'est pas la. Et qu'est ce que la commission de 1802, qui est elle, ou est elle... Il paroit que les Souverains ne sont pas d'accord sur notre affaire et que la raison militaire l'emportera sur toute autre considération. (Das bezog sich auf eine Andeutung Senffts von dem bevorstehenden Einmarsche der Verbündeten.) ... Toutes mes pensées sont a tenir l'armée ensemble et a maintenir

le repos intérieur. Si j'y parviens, je me trouverai heureux au milieu de mon abominable situation".

Der in diesem Briefe erwähnte Herr v. Senfft war berufen, in verhängnisvoller Weise die Intrige Metternichs zu Ende zu spielen [1]).

Gottfried v. Mülinen berichtet darüber: „ . . . am 19. December traf Vormittags früh Graf von Senft-Pilsach (früherhin Königl. Sächsischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten) unmittelbar aus Frankfurt, dem Hauptquartier der verbündeten Monarchen, in Bern ein; er wandte sich zuerst an Herrn Steiger von Riggisberg, wurde natürlich von ihm und seinen Anhängern mit grosser Auszeichnung aufgenommen, und liess sich fortan ausschliesslich durch sie umgeben. Schon am Tage seiner Ankunft verlangte Herr v. Senft einen ausserordentlichen Zusammentritt des Staatsraths. In dieser bei Herrn Schultheiss Freudenreich abgehaltenen Sitzung kündigte er sich als Abgesandter des Kaisers von Österreich und zugleich auch als Bevollmächtigter der übrigen verbündeten Monarchen an (ohne indessen ein eigentliches Creditiv vorzuweisen), wiederholte die Äusserungen des Herrn v. Schraut, versprach den Besitz von Aargau und Waadt, wenn die Regierung sogleich abtreten wolle, forderte, dass noch den nemlichen Abend der Kleine Rath versammelt und durch ihn die Auflösung der Regierung erkannt werden sollte, und drohte mit der Feindschaft der fremden Mächte, wenn man sich dagegen widersetzen sollte". Er überreichte zugleich eine vom gleichen Tag datierte nicht unterzeichnete Note, die er mit einer

---

[1]) Graf Ludwig von Senfft-Pilsach war im Sommer 1813 nach seinem Austritt aus dem sächsischen Ministerium in die Schweiz gekommen, wo er im Kreise der Regierung sowohl als der Altgesinnten viele Bekanntschaften gemacht hatte (Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsakte II 394), und nachher in österreichische diplomatische Dienste getreten.

unterzeichneten Verbalnote begleitete. Mündlich fügte er noch bei, Alles, was in seinem Ursprunge den Charakter französischer Gewalt trage, müsse verschwinden, und dass die Regierung die Gewalt in die Hände der Zehnerkommission von 1802 als der letzten legitimen Behörde vor Einsetzung der Mediationsregierung niederlegen sollte.

Die (1.) Note des Grafen Senfft an den Staatsrath von Bern lautete:

„Die für die gemeinsame Sache der Freyheit aller europäischen Staaten verbündeten Mächte haben die Nothwendigkeit erkannt, das schweizerische Gebiet durch ihre Armeen betreten zu lassen. Entschlossen, alles anzuwenden um die unvermeidliche Last eines Durchmarsches zu mildern, legen sie selbige dennoch nur höchst ungern einem Volke auf, welchem sie aufrichtige Achtung und lebhaftes Interesse widmen. Die Neutralität der Schweiz, zuerst verletzt durch französische Gewaltthat und durch die Entreissung wesentlicher Theile ihres Gebiets, ist in der dermaligen Lage der Sachen ein leeres Wort; denn sie schützt nur Frankreichs schwächere Grenzen, indess sie die Operationen der Alliirten in Italien den französischen Unternehmungen durch das Wallis blosstellt.

„Herstellung der natürlichen Grenzen der Schweiz auf allen Seiten, Herstellung ihrer Unabhängigkeit, und dann, darauf nach dem gemeinsamen Interesse aller Mächte gegründet, die unbedingte, allgemeine Garantie der Neutralität des Schweizergebiets in alle Zukunft; dies sind die grossen Zwecke der Alliirten, dies der Preis, der dem Muth der edeln Schweizer entgegenglänzt.

„Die hohe Weisheit der erehrungswürdigen Männer, welche die Regierung des Cantons Bern leiten, hat den Charakter des gegenwärtigen Moments scharfblickend erkennt und bereits den ersten Schritt zur Vorbereitung neüer Tage des Ruhms und des Glücks für dieses Land gethan. Nein! die Konstitution, welche, auf die Mediations-

acte gegründet, in allen ihren Zügen das Gepräge fremder Willkühr und Gewalt trägt, kann keinen Tag länger bestehn, sobald dieser fremde Druck aufhört. Bern sey wieder was es war und seyn muss, das Herz und das Bollwerk der Schweiz! Bern versetze sich in den Zustand zurück, wo es zuletzt im Jahr 1802 sich frey auszusprechen unternahm! Dies ist der Sinn, dies der Wunsch der alliirten Mächte; dies die Bedingung ihres Schutzes und ihres Wohlwollens. Morgen betreten die alliirten Truppen das schweizerische Gebiet.

„Diese Versicherungen habe ich m. h. H. in Auftrag S. Maj. des Kaisers von Oestreich, meines allergn. Herrn, für Allerhöchstdieselben und zugleich ausdrücklich im Namen dero hohen Alliirten, des Kaisers von Russland und des Königs von Preussen Majestäten, in Uebereinstimung mit den der hiesigen K. K. Östreichischen Gesandtschaft zugegangenen Instructionen, hierdurch zu ertheilen. Ihro K. Maj. sind überzeugt, in den Mitgliedern der gegenwärtigen Regierung die edelste Bereitwilligkeit zu dem vorgesetzten hohen Zwecke zu finden; allein Sie wünschen zugleich, dass der Ruhm ganz der Ihrige, dass dieses denkwürdige Ereigniss sich ganz als eigner Nationalwille ausspreche, und mithin dem wirklichen Einmarsch fremder Truppen, dessen Gewissheit Ihnen jedoch hinlängliche Sicherheit gewährt, noch zuvorkomme. Heute also, noch heute versetze Ihr Muth Bern und die Schweiz in den Zustand zurück, welcher Jahrhunderte hindurch das Glück und den gerechten Stolz Ihrer Väter ausmachte. Verachten Sie den Ruhm nicht, heute selbst errungen zu haben, was in zwey Tagen schon als aufgedrungen erscheinen könnte. Als besonderer Wunsch der alliirten Mächte bin ich beautragt, Ihnen, M. h. H., an das Herz zu legen, dass in dem ersten öffentlichen Act, welcher die Wiedervereinigung des Aargaus und der Waadt mit Bern aussprechen wird, die Versicherung enthalten

seyn möge, einer verhältnissmässigen Anzahl Familien aus beyden Landschaften das Berner Bürgerrecht zu ertheilen und überhaupt dem Verdienst aus allen drey Theilen des Cantons den Weg zu öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen zu öfnen.

Bern am 1. December 1813." (Ohne Unterschrift.)

Da stand es geschrieben: Was ungesetzliche Kräfte dem Lande entrissen, was ihm ein viertel Jahrtausend und länger angehört, das sollte wieder mit ihm vereinigt werden. Und die Bedingung war die, dass die alte Regierung wieder eingesetzt werde. War das nicht verlockend? Die Mächte boten es an, die sich anschickten, an Napoleons Stelle über Europas Schicksal zu entscheiden. Musste man nicht zugreifen? Hatten nicht die Exaltierten, die frohlockten, doch recht? Verhielt man sich ablehnend, so würde der von den Alliierten gewünschte Schritt auch ohne die Regierung geschehen und eine gefährliche Anarchie eintreten.

Aber doch standen gewichtige Gründe (die den Ausschlag geben sollten) der Annahme entgegen: Die nicht offizielle Form des Anerbietens, die Rücksicht auf die eigenen an den Grenzen stehenden Truppen, die Stellung gegen den eigenen Kanton, das Verhältnis gegen die Miteidgenossen. So war der Geheime Rat geteilter Meinung; die einen wollten den Grossen Rat entscheiden lassen, ob es nicht klug sei, dem Drang der Umstände nachzugeben, die andern wollten weitere Ereignisse abwarten [1]).

Die grösste Spannung herrschte im Kleinen Rate, als er sich am folgenden Tage, den 20. Dezember, um 6 Uhr früh versammelte. Um seinen Anträgen mehr Gewicht zu geben, reichte Graf Senfft eine zweite Note ein, die schon drohender klang.

---

[1]) Vortrag des Geheimen Raths an den Kleinen Rath. Helvetia VIII 498—499.

„Le soussigné Conseiller intime actuel de Sa Majesté l'Empereur d'Autriche après avoir epuisé hier tous les argumens qui doivent porter sans délai le Gouvernement actuel du Canton de Berne à une démarche glorieuse pour lui et salutaire de la patrie, croit de son devoir de témoigner encore à Monsieur l'avoyer Freudenreich, que tout retard dans la marche adoptée hier au Conseil d'Etat et qui doit amener le résultat desiré dans la journée d'aujourd'hui, ne sauroit manquer d'exciter le sensible déplaisir des hautes Cours alliées qui offrent à la république de Berne et à la Suisse leur puissant appui pour le retour de leur antique splendeur et indépendance.

Le soussigné à l'honneur de renouveller à Monsieur l'avoyer l'assurance de sa haute considération

(sig.) le Comte de Senfft.

Berne, 20 Décembre 1813."

Dazu wurde die bis dahin fehlende Beglaubigung durch folgendes Schreiben des Gesandten von Schraut an den Kleinen Rat nachgeholt.

„Der Unterzeichnete ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Seiner Kaiserlich - Österreichischen und Königlichen Apostolischen Majestät zweifelt nicht, die Herren Schultheiss und Räthe des Kleinen Rathes des Kantons Bern werden sich selbst die Ursachen wohl erklären, welche der ordentlichen Beglaubigung des Herrn Geheimen Rathes Grafen von Senft Excellenz, in gegenwärtiger seiner besondern Sendung, mittelst eines förmlichen an Sie gerichteten Kreditives, im Wege lagen. Damit jedoch diesem nur anscheinenden Mangel hinlänglich, ohne Zeitverlust, abgeholfen werde, hält der Unterzeichnete sich verbunden, auf die Ehre und Treue seiner eigenen an sammtliche Eidgenossenschaft, folglich auch an den Stand Bern, gerichteten Beglaubigung hiemit zu erklären, dass, was gedachte Seine Excellenz dem Herrn

Schultheissen bereits eröffnet haben und mit der hiesigen Regierung diesfalls ferner handeln und beschliessen werden, aus unbezweifeltem Auftrage Seiner Kaiserlich-Königlichen Majestät und in der vollsten Übereinstimmung mit Allerhöchst dero Bundsgenossen verhandelt und beschlossen werde. Diese Gelegenheit ergreift der Unterzeichnete, den Herren Schultheisse und Räthen die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Bern 20. Dezember 1813. (sig.) Schraut."

Trotzdem fasste der Kleine Rat einstimmig den Beschluss, aus den erwähnten Gründen die Anträge Senffts abzulehnen und seinen Posten nicht zu verlassen. Mülinen schrieb darüber an Wattenwyl: „J'ai vu peu de delibérations aussi sages et aussi fermes, et en grand Conseil on a simplement annoncé, que nous avions eu des communications, mais qui par leur forme n'étoient pas de nature à exiger une décision du Grand Conseil. Là-dessus nos enragés n'ont pas osé grouiller; je suis persuadé qu'ils sont dans la consternation".

Wie bewegt es an diesem Tage zuging, ergibt sich auch aus den kurzen Tagebuchnotizen Jenners: „Von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr im Kleinen Rath. Man lehnt einstimmig Herrn von Senfft's Forderungen ab. Grosser Rath bis 1 Uhr. Von 5—7 und nachher um 10 Uhr nochmals Staatsrath, wo man vernimmt, der Einmarsch der Alliirten stehe unmittelbar bevor und die Mächte haben Erklärungen gegen unsere jetzige Verfassung erlassen. Ich kam erst um 1 Uhr heim. Man weiss jetzt gewiss, dass die Verbündeten Samstag (25. Dezember) hier sein werden."

Der abweisende Beschluss des Kleinen Rats wurde dem Landammann und dem General mitgeteilt. Wattenwyl war sehr erfreut. „J'etois hier persuadé (schrieb er

am 21. Dezember) qu'on cederoit et aussi douloureusement affecté que je ne l'ai été de ma vie. Si on avoit fléchi, l'honneur Bernois eut été a jamais perdu en Suisse, et la reunion projettée du Canton d'Argovie et desirée par nous eut été faite sous les auspices et avec des formes qui eut fait envisager comme une honte de se trouver reunis à Berne. J'ai fait conaitre la conduite noble de notre gouvernement, et je pense que l'effet sera tres heureux. Tout cela est suite de l'intrigue la plus insidieuse. Je m'en suis plaint au prince de Schwarzenberg et lui ai parlé avec la franchise et fermeté que je devois a ma place et a l'honneur de mon gouvernement cantonal. Il faut conserver du calme et de la fermeté et vous vaincrez la ligue des intrigans."

Trotzdem Metternich Reding sein Ehrenwort gegeben hatte, dass die Truppen den Schweizerboden nicht berühren werden, trotzdem er dem Kaiser Alexander versprochen hatte, die schweizerische Neutralität zu wahren, war der österreichische Staatsmann entschlossen, die Armee in die Schweiz einrücken zu lassen. Am 15. Dezember gewann er seinen Monarchen dafür; Kaiser Alexander sollte vor eine vollendete Tatsache gestellt werden. So konzentrierten sich die Truppen um Basel. Es war unmöglich, dass die wenigen eidgenössischen Truppen Widerstand leisteten. Nun liessen auch Lebzeltern und Capo d'Istria den Schleier fallen, der ihre Sendung umhüllt hatte. Sie erklärten am 20. Dezember in einer dem Landammann überreichten Note [1]), dass ihre Monarchen eine Neutralität nicht zulassen könnten, die nur dem Namen nach bestehe; die Armeen hofften bei ihrem Eintritt nur Freunde zu finden; die Monarchen verpflichteten sich, die Waffen nicht niederzulegen, bis sie der Schweiz die Restitution der ihr durch Frankreich entrissenen Gebietsteile gesichert hätten; sie mischten sich nicht in die innere

[1]) Abgedruckt in Tillier II 438—439.

Verfassung, könnten aber auch nicht zugeben, dass die Schweiz einem fremden Einflusse unterworfen bleibe; ihre Neutralität würden sie von dem Tage an, wo die Schweiz frei und unabhängig sein werde, wieder anerkennen. Sie fügten die Proklamation und den Tagesbefehl des Oberbefehlshabers, Fürsten von Schwarzenberg, bei, die er seinem Einmarsch vorangehen lassen werde [1]). Schwarzenberg hatte bereits Tags vorher, den 19. Dezember, das Schreiben an den General v. Wattenwyl unterzeichnet, indem er ihn vom Entschluss der Verbündeten in Kenntnis setzte. Es blieb dem General nichts übrig, als den Rückzug anzuordnen. Wattenwyl beantwortete das Schreiben Schwarzenbergs, das er erst am 21. erhielt, mit Ausdrükken grosser Bitterkeit. So formlos habe man gehandelt in einem Augenblick, wo die schweizerischen Abgeordneten bei Kaiser Franz und die Agenten der Verbündeten bei dem Landammann gewesen seien „Je dois y ajouter avec la même franchise et loyauté que je professe, que la manière avec laquelle on a procédé à Berne pour opérer un changement de gouvernement, m'a pénétré de douleur et a produit sur la grande masse des gens bien pensants en Suisse une méfiance pernicieuse qu'il sera difficile d'effacer [2])."

Am Abend des gleichen 20. Dezember wurde in Lörrach die Übereinkunft unterzeichnet, die den Abmarsch der eidgenössischen und den Einmarsch der österreichischen Truppen in Basel festsetzte. Am Vormittag des 21. Dezember rückten die ersten österreichischen Truppen über die Rheinbrücke in Basel ein.

Das Ziel war erreicht; der Einmarsch stiess auf keine Hindernisse mehr. Aber die Mittel, deren sich Metternich bedient, waren die Versprechungen, durch die sowohl die Altgesinnten in Bern wie auch die kleinen Kantone ge-

---

[1]) Abgedruckt in Tillier II 407—408.

[2]) Tillier II 402.

wonnen und betrogen wurden. Es war nur eine Lockspeise gewesen, um einen Widerstand gegen den Durchmarsch unmöglich zu machen, ja den Truppen eine wohlwollende Aufnahme zu verschaffen. Die Wendung der Dinge veranlasste den französischen Gesandten zu heftigen Vorwürfen gegenüber Reinhard, der ihn vom Einmarsch fremder Truppen nicht einmal in Kenntnis gesetzt habe: „Dans la position actuelle des choses je me borne à lui faire une demande, sur laquelle je prie V. Exc. de me répondre d'une manière catégorique: Suis-je en pays conquis ou en pays ennemis?“ [1])

Wir wenden uns nach Bern zurück, wo, wie wir uns erinnern, am 20. die Anträge des Grafen v. Senfft zurückgewiesen worden waren. Er wie seine Anhänger, erbost über ihre Niederlage, wandten alles an, um die Regierung einzuschüchtern. In einer Unterredung, die er mit Mülinen hatte, sprach er es aus, dass man Gewalt brauchen werde, da man mit Worten nichts ausrichte, und um nicht missverstanden zu werden, reichte er dem Amtsschultheissen eine 3. Note ein:

„Unterzeichneter Kaiserlich - Königlich Österreichischer Geheimer Rath und Kämmerer hat die Ehre, unter nochmaliger Beziehung auf die vom hiesigen K: K: Gesandten Herrn von Schraut, wegen des ihm zu den dermalen vorseyenden Verhandlungen mit der Regierung des Cantons Bern ertheilten Allerhöchsten Auftrags beschehene Erklärung vom 19. d. M. so wie auf die von ihm selbst unterm 19. und 20. hinausgegebenen mündlichen und schriftlichen Aeusserungen, dem amtsführenden Herrn Schultheiss von Freudenreich Hochwohlgeb. folgende fernere Eröfnungen zum bald gefälligen Gebrauch bey der hiesigen Regierung mitzutheilen.

„Die Nachricht von dem gestern Nachts erfolgten wirklichen Einrücken der allierten Armeen in das Schweizer-

[1]) Tillier II 440.

gebiet ist nunmehr auf dem militärisch officiellen Wege eingegangen und hat die diesfalls von Unterzeichnetem ertheilte Zusage bestätiget. Die hohen Allirten sichern der Schweiz ihre alte, natürliche Grenze, ihre gänzliche Unabhängigkeit bey Herstellung des Rechtsstandes in ihrem Innern, so wie die unbedingte und allgemeine Garantie ihrer künftigen Neutralität auf das bestimmteste zu. Sie erkennen das Recht des Freystaats Bern auf die von ihm abgerissenen Theile Waadts und Aargau, wenn sich derselbe in seiner alten, rechtmässigen Form nach dem Vorgang von 1802 constituiert haben, und dabey, eine verhältnissmässige Anzahl Familien aus der Waadt und dem Aargau in das Berner Bürgerrecht aufzunehmen, auch überhaupt dem Verdienst aus allen Theilen des Cantons den Weg zu öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen zu öfnen, sich sofort erklären wird, an, und gewähren ihm den sofortigen Besitz dieser Lande beym Eintritt Ihrer Truppen. Die hohen Allirten hatten bey solchen Zusicherungen, mit welchen Sie keine sonstige Bedingungen, kein Ansinnen irgend eines Opfers verbinden, nur einen Wunsch geäussert, auf welchen Sie grossen Werth legten, den, dass die von der öffentlichen Meinung, so wie von der eigenen Ueberzeugung der Mitglieder der Regierung gleich begünstigte Reconstituierung der Berner Republik womöglich noch vor, aber doch spätestens zugleich mit dem wirklichen Eintritt ihrer Truppen in das Schweizer Gebiet erfolgen möchte; und Unterzeichneter hat nicht ohne lebhaften Schmerz erfahren müssen, dass, aus ihm unbekannt gebliebenen Gründen, der Cantons Rath diesen Wunsch unbeachtet gelassen habe. Es sind für die gegenwärtige Berner Regierung noch Mittel übrig, dem beabsichtigten Schritt Verdienst in den Augen der hohen Allirten zu geben, und ihm, was der Dank für ihre wohlthätige Absichten fordert, einigermassen zu entsprechen. Allein diese Mittel liegen einzig in der äussersten Be-

schleunigung der vorhabenden Veränderung, welcher sodann ähnliche Einleitungen bey den übrigen aristocratischen Cantonen und die Herstellung der alten eidgenössischen Bundes-Verhältnisse unverzüglich folgen sollen. Unterzeichneter hofft zuversichtlich vom Herrn Schultheiss von Freudenreich Hochwohlgeb. in der kürzesten Zeitfrist in den Stand gesetzt zu werden, einem allerhöchsten Hof den Erfolg des beabsichtigten rühmlichen Unternehmens zu berichten, wodurch die Mediations-Akte, als das Werk fremder Gewalt und Willkühr, vernichtet seyn wird. Derselbe ergreift dabey die Gelegenheit, dem Herren Schultheiss die Versicherung seiner ausgezeichnetesten Hochachtung zu erneuern.

Bern am 21. December 1813.

(Sig.) Graf Senfft von Pilsach."

Voll Aufregung verging dieser Tag (der 21. Dezember). In Jenners Tagebuch lesen wir: „Von 9 bis 1 Uhr Staats-, Kleiner und Grosser Rath... Von 4—6 zweite Staatsrathssitzung. Von 7—8$^1/_2$ Uhr bei Herrn von Senfft. Um 10 Uhr nochmals in den Staatsrath bei Herrn Schultheiss Freudenreich, wo bis Mitternacht berathen wurde." „Bei dieser steigenden Gährung" schreibt G. v. M. „und da unterdessen auch die Bestätigung der Nachricht des Einmarsches der verbündeten Armeen eintraf, fand der Kleine Rath gemäss dem Antrag des Geheimen Rates [1]) angemessen, in der Sitzung des Grossen Rathes vom 22. Dezember dieser obersten Behörde kluges Nachgeben in den Drang der Umstände anzurathen und bei ihr auf Auflösung und Herstellung der alten Ordnung der Dinge anzutragen. Mülinen brachte als erstes Mitglied des Staatsraths diesen Antrag vor, und derselbe würde höchst wahrscheinlich schon in dieser Sitzung genehmigt worden sein, wenn nicht die den Umsturz betreibende Parthey aus Besorgniss dass

[1]) Abgedruckt in der Helvetia VIII 501—504.

allem Anschein ungeachtet die Sache dennoch durchfallen möchte, sich unnöthigerweise zu gewaltsamen Massregeln hätte verleiten lassen. Durch dieses unzeitige leidenschaftliche Benehmen wurde die entgegengesetzte Parthey so empört, dass sie nun ihrerseits beharrlichen Widerstand zeigte. Während man sich nemlich im Sitzungssaale um die wichtige Auflösungsfrage stritt, füllte sich die Vorhalle mit Anhängern der auf den Umsturz dringenden Parthey, die mit Waffen aller Art versehen waren und Miene machten Gewalt zu brauchen, wenn nicht gutwillig nachgegeben werden sollte. Zugleich forderte in der Sitzung Herr Steiger v. Riggisberg auf eine pochende Weise die Ablesung einer neuen (4.) Note des Herrn v. Senfft, die in einem sehr gebieterischen Tone abgefasst war und die Regierungsmitglieder persönlich für die Folgen eines längern Widerstandes verantwortlich machte.“ Diese 4. Note hatte folgenden Wortlaut:

„Unterzeichneter beeilt sich, nach den so eben erhaltenen fernern Befehlen seines Hofs, seine frühern Eröfnungen in anderweite dringende Erinnerung zu bringen, wobey er die Folgen jeden fernern Aufschubs der Verantwortung der Mitglieder der dermaligen Regierung lediglich überlassen muss.

„Unterzeichneter bittet den Herrn Schultheiss Freüdenreich Hochwohlgeboren die Versicherung seiner ausgezeichnetesten Hochachtung zu genehmigen.

Bern, am 22ten Dezember 1813.

(sig.) Graf Senfft von Pilsach.“

„Dieses pochende Benehmen verfehlte wie gesagt ganz seinen Zweck und beleidigte in hohem Grade alle gemäsigten ihr Vaterland wahrhaft liebenden Männer der Versammlung. Kräftig und unverholen liessen sie nun diese Empfindungen laut werden [1]). Auch Mülinen er-

[1]) Generallieutenant May von Hünigen, Großrath Herrenschwand, der frühere Senator Lüthardt und andere. Tillier II 423.

griff das Wort, sprach seinen tiefen Unwillen über diese gesetzwidrigen und störrischen Umtriebe aus und erklärte, dass unter solchen Umständen der Regierung, wenn sie ihre Ehre retten wolle, nur e i n Ausweg bleibe, der nemlich, festzuhalten und nur den Bajonetten zu weichen [1]."
Es war 11 Uhr Nachts geworden, als man zur Abstimmung schritt: eine kleine Mehrheit erklärte sich dafür, einen endgültigen Beschluss zu verschieben, bis Schultheiss von Wattenwyl wieder eingetroffen sei. Das natürliche Gefühl, dass man sich um keinen Preis dem Vorwurf aussetzen wollte, fremde Truppen auf den vaterländischen Boden gerufen zu haben, hatte den Sieg davongetragen.

Die Verhandlungen im Grossen Rathe erinnerten an die Zeit, die nicht so weit zurücklag, da auch fremde Truppen heranrückten und mit ihnen so viel Trauer und Ungemach. So schrieb Jenner in sein Tagebuch von der Sitzung: sie „war sehr stürmisch und des Jahres 1798 würdig".

G. v. M. fährt fort: „Durch diesen ihren Bestrebungen entgegengesetzten Entscheid wurde die am Umsturz arbeitende Parthey zwar augenblicklich abgeschreckt, allein nicht entmuthigt. Sie veranstaltete nunmehr in der Absicht, ihren Plan desto schneller zur Reife zu bringen, in der Nacht vom 22. zum 23. December eine Zusammenkunft

---

[1]) Mülinen schrieb darüber: „Tous les gens de bien furent indignés. Je me levois et je déclarois que maintenant nous n'avions pas d'autre parti ä prendre que d'attendre les bajonnettes" (F. v. Wyss II 23. Anm.). Ist es nöthig, diesen Ausdruck von den Bajonetten ein Plagiat an Mirabeau zu nennen, wie Oechsli II 70. Anm. es thut? Es war wahrlich nicht der Augenblick, Theater zu spielen.

Wahrscheinlich auf diese Stimmabgabe Mülinens bezieht sich ein Brief Emanuel v. Fellenbergs vom 25. Dezember: „Ew. Excellenz werden es mir zu gut halten, daß ich die Freyheit nehme, Sie zu benachrichtigen, daß die großen Wahrheiten, welche Sie unseren Mitbürgern an's Herz gelegt haben, sich bereits i n d e r T h a t bewähren. Im Begriff einem rendez-vous des Generals v. Wrede zu folgen, vernehme ich in Solothurn

auf der Zunft zu Distelzwang [1]) und liess unter verschiedenen Vorwänden durch eigens dazu abgesandte junge Patrizier alle Mitglieder der vormaligen Regierung dazu einladen. Auch Mülinen erhielt durch einen solchen Abgeordneten die Aufforderung sich dort einzufinden, allein er erklärte demselben, dass er keine nächtlichen Clubs besuche, und blieb zu Hause."

Hören wir was weiter geschah aus einer Note des Schultheissen von Wattenwyl, den seine Freunde durch einen Eilboten aufgefordert hatten, ohne Verzug heimzukehren und der in der Frühe des 23. Dezember in Bern eingetroffen war: „Die unter Commando des Eydgenössischen Oberst Effinger stehenden bernischen Truppen der Garnison waren der bestehenden Regierung treu geblieben, alle Unordnung und gewaltsamen Unternehmungen waren verhütet worden, auf die Unterstützung meiner besondern Freunde glaubte ich zählen zu können, und so schienen mir die Umstände noch günstig genug zu seyn, um eine einseitige Staatsumwälzung in Bern verhindern zu können: insofern die Regierung, das heisst, der Staats-Rath und Kleine Rath, fest entschlossen seyen, ihre Stellung beyzubehalten, und alle Verbesserungen in der Staatsverfassung von dem Souverainen Rath verfassungsgemäss vornehmen zu lassen. Kurz nach meiner Ankunft und nach erhaltener Kenntniss von dem Resultat der Sitzung des grossen Raths vom Abend des 22. verfügte ich mich in den eben bey dem H. Amtsschultheissen Freudenreich ver-

---

Ereignisse, die mich aufs lebhafteste wünschen machen, daß Ew. Excellenz auf keine Weise, wäre es auch nur dem Scheine nach, vor dem herrlich-ächt eidsgenössischen Sinne abweichen, durch den Sie sich bereits die allgemeine Verehrung Ihrer rechtlichen Mitbürger zugesichert haben . . ."

[1]) Diese namentlich vom Herrn Steiger v. Riggisberg betriebene Zusammenkunft erreichte ihr Ziel nicht. Denn wie Tillier II 424 berichtet, gebrach es den Versammelten mit Ausnahme Karl Ludwig v. Hallers an staatsrechtlichen Kenntnissen. Die jüngern Mitglieder hielten in einem andern Zimmer Wache.

sammelten Staatsrath. Hier vernahm ich, dass in verflossener Nacht eine zahlreiche Versammlung von ehemaligen Regierungsgliedern und Personen ihrer Familien auf der Zunft zum Distelzwang versammelt gewesen seyen, um sich über die Mittel zu berathen, wie man die Regierung bewegen oder zwingen könne, ihre Gewalt in die Hände der ehemaligen Räthe und Burger niederzulegen und die alte Verfassung wieder herzustellen. Es kam aber wegen Mangel an Übereinstimmung und Vertrauen auf die Verheissungen des Herrn Senft zu keinem Entschluss. Indessen überzeugte ich mich alsobald, dass in dem Staatsrathe und in dem Kl. Rathe keine Einmüthigkeit herrsche. Das Präsidium und Rathsh. Kirchberger waren zu der Aufhebung der gegenwärtigen Verfassung und Niederlegung der Staatsgewalt geneigt, andere furchtsam und andere wieder unentschlosssen. Und so musste ich mich überzeugen, dass ich weder von dem Staatsrathe noch von der Mehrheit des Kleinen Raths eine Unterstützung zu gewärtigen habe. Man hatte einen Vortrag bereitet, in Folge der von Zürich erhaltenen Anzeige der Aufhebung der Mediationsakte [1]), den man dem auf Mittag zusammenberufenen Grossen Rath vorlegen wollte. Meine Vorstellungen fanden keinen Eingang, um so weniger, als jeden Augenblick Renunciationen von Mitgliedern des Grossen Rathes an den Herrn Amtsschultheissen gelangten, welche vor der Revolution Mitglieder des Souveränen Raths waren. Der rechtschaffene und aufrichtige Herr Schultheiss Freudenreich war von seinem Oheim Herrn Altlandvogt Tscharner v. St. Johannsen, einem abgesagten Feind der Mediation, ganz beherrscht, und Herr Kirchberger von Roll durch seinen Ehrgeiz verblendet. Es hatte sich unter Protection Österreichs ein Comité, mehrentheils von Bernern, in Waldshut versammelt, welches mit den Herren Tscharner von St. Johannsen,

[1]) Durch Lebzeltern und Capo d'Istria, siehe oben, p. 38.

Steiger von Riggisberg, Berseth u. a. correspondirte, welche die Intrigue in Bern leiteten: dieses Comité bezeichnete mich und alle die, so nicht in die Senftischen Umtriebe sich einlassen wollten, als Bonapartisten und Anhänger der Revolution bey den Alliirten. Diese schienen hauptsächlich damals zum Zwecke zu haben, durch den Einfluss Berns die Schweyz zu schwächen und zu entzweyen um desto leichter den Endzweck erreichen zu können, ohne Widerstand durch die Schweyz marschieren zu können.

„Bei dieser Lage der Umstände bliebe mir nur zu überlegen übrig, was ich zu thun Pflicht hatte. Es war möglich, obwohl zweyfelhaft, in der auf den Mittag zusammenberuffenen Sitzung des Grossen Raths einen Aufschub zu erhalten, über das Gutachten des Kleinen Raths einen Entschluss zu nehmen: viele Mitglieder des Landes waren auf einige Zeit abgereist wegen dem erwarteten Durchmarsch der alliirten Truppen [1]), und die Versammlung nicht sehr zahlreich; ich hätte in kurzer Zeit einige nicht weit entfernte Battaillone eydgenössischer Truppen in die Stadt einmarschieren lassen können; und vielleicht auch mit der Garnison, obwohl sie im Cantonalsold stuhnd, eine Regierungsveränderung hindern können; allein es war auch höchst wichtig in diesen höchst kritischen Umständen die Gährung in den Gemüthern der Hauptstadt nicht in höherm Grade zu reizen, auch nicht Anlass zu einem möglichen Aufstand im Lande zu geben.

„Viele Magistrate, die mich ehrten, stuhnden in der Überzeugung, dass der erwünschte Zeitpunkt wieder vorhanden seye, um durch die Wiederherstellung der alten

[1]) Dass die entscheidende Grossrathssitzung auf eine Stunde angesetzt worden sei, zu der die meisten Mitglieder vom Lande sich noch nicht hätten einfinden können, wie Samuel Schnell in einem Briefe an Stapfer durchblicken lässt, ist unglaublich. (Öchsli II. 71. Anm.) Die Sitzung fand um 12 Uhr statt.

Ordnung der Dinge die Vereinigung mit dem Waadtlande und dem Aargau wieder zu erhalten, sowie auch den Staat wieder in den Besitz der englischen Gelder zu setzen; sie bauten ihre Hoffnungen mehr noch auf die Proclamazion der verbündeten Mächte als auf die Erklärungen des Herrn v. Senft. Wenn also die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, nach aufgehoben erklärter Vermittlungsakte, durch eine von meiner Authorität ausgehende militärische Intervenzion wäre verhindert worden, so hätte man ohne Zweifel mir und meinen Nachkommen den Vorwurf gemacht, Bern verhindert zu haben, seine unbestreitbaren Rechte und durch äussere Gewalt entrissenen Besitzungen wieder erhalten zu können.

„So sehr ich nun die Übereilung meiner Mitbürger, ihr planloses und mit ernsthaften Folgen bedrohtes Verfahren bedauerte und ihre Illusionen nicht theilen konnte, so entschloss ich mich doch, passiv zu verbleiben und den Entscheid des grossen Raths ohne thätige Theilnahme zu gewärtigen, lediglich dann in der Versammlung einen kurzen Bericht über die Lage des Vaterlandes und über die Beweggründe meines militarischen Verfahrens als eydgenössischer General zu erstatten. Dieser Entschluss wurde auch von meinen vertrautesten Freunden gebilligt.

„Ich wollte jedoch mit Herrn v. Senft über sein Betragen gegen mich und über seine Sendung mich offen und frey erklären. Ich verfügte mich demnach zu ihm und beklagte mich ernsthaft über seine Verstellung gegen mich in Aarau [1]), über seine Behauptung, dass er in seinem Auftrag hatte, mir keine Kenntniss von dem Zwecke seiner Sendung zu geben, welche mit seinen eigenen Äusserungen gegen mich als Organ S. Majestät des Kaysers

---

[1]) In einer Nachschrift zu seinem Briefe vom 19. Dezember an Mülinen hatte W. geschrieben: „Mr. de Senft est un homme tres sage auquel on peut parler en confiance. Il faut vous fair soutenir par lui, si Mr. de Schraut divague". Wie hatte er sich getäuscht!

und mit den Ausdrücken des Schreibens des Fürsten von Schwarzenberg an mich im Widerspruch seye. Ich äusserte ungescheut meinen Zweifel, dass irgend eine von ihm dem Stand Bern gegebene Versicherung in Erfüllung gehen werde, und fügte mein Bedauern und meine Verwunderung bey, dass der österreichische Hof in der Form seiner Sendung und seiner Zumuthungen an Bern so viel Ähnlichkeit mit dem Benehmen eines französischen Agenten einer unglücklichen Epoche habe eintreten lassen. Die persönliche Bekanntschaft, die ich früher mit Herrn von Senft hatte, berechtigte mich zu dieser offenen Sprache. Er war über dieselbe ziemlich empfindlich, benahm sich aber als erfahrener Diplomat; fand sehr beleidigend, dass man über seine erweislichen Aufträge Zweifel haben könne, und fügte die Bemerkung bey, dass, wenn Bern die angebotenen Vortheile verwerfe, es die Schuld selbst tragen werde. Wir schieden nach einer lebhaften Unterrredung, nachdem er erklärt hatte, er werde noch vor der Sitzung des grossen Rathes eine letzte Erklärung an den Herrn Amtsschultheissen erlassen."

Herr v. Senft überreichte am 23., an dem Tage da die Nachricht vom Eintreffen der allirten Truppen auf bernischem Gebiet kam, eine neue, fünfte Note:

„Unterzeichneter, stets beeifert jeden Zweifel zu heben, welcher dem von der gegenwärtigen Regierung des Kantons Bern beabsichtigten Schritt der Wiederherstellung des alten rechtmässigen Souveräns, in der Ueberzeugung eines oder des andern ihrer Mitglieder, deren Gesinnungen er eben so sehr ahnt, wie er die noch obwaltenden Missverständnisse schmerzlich beklagt, etwa noch entgegenstehen möchten, beeilt sich hierdurch zu erklären, dass nach der bestimmten Ansicht der hohen alliirten Mächte, die Mediationsacte und die darauf gegründete bisherige Constitution, als ein Werk fremder Willkühr und Gewalt, von dem Augenblick des Eintritts ihrer Truppen

in der Schweiz an, als erloschen und aufgehoben, und der alte Rechtsstand allenthalben als wiederum in seine volle Kraft eingetreten zu achten sey. Diese Eröfnung bittet Unterzeichneter den Herrn Schultheiss von Freüdenreich Hochwohlgebohren der dermaligen Regierung mitzutheilen, und dabey die Versicherung seiner ausgezeichnetesten Hochachtung anzunehmen.

Bern am 23. December 1813.

(sig.) Graf Senfft von Pilsach."

Er begnügte sich aber nicht damit, sondern wurde noch deutlicher: „Von Herrn von Senft", schreibt G. v. M. „wurde gleichzeitig mit der Anwendung fremder Bajonette gedroht, um die Auflösung der Regierung zu erzwingen, und hiefür eine kurze Zeitfrist bis 4 Uhr Nachmittags anberaumt [1]). Nun erst gab die Regierung der Macht der Umstände nach; sie erklärte sich zur nämlichen Stunde, als der Einmarsch der ersten österreichischen Regimenter in die Stadt erfolgte, für aufgelöst und übergab, von der Betrachtung ausgehend, dass die verbündeten Mächte allenthalben die Herstellung früherer rechtlicher Verhältnisse zur Grundlage ihres Verfahrens angenommen hätten, ihre Gewalt in die Hände der einzig jetzt als rechtmässig anzusehenden ehemaligen Regierung, nemlich an Schultheiss, Klein- und Grosse Räthe der Stadt und Republik Bern [2]). Zugleich machte sie dem Lande diesen Beschluss durch eine Proclamation kund, worin alle Beamten ihres Eides gegen sie entbunden wurden.

„Zur nemlichen Stunde zogen, wie gesagt, die Österreichischen Truppen in die Stadt ein, und dieser Anblick

[1]) Diese Drohung wurde mündlich ausgesprochen. Sie ist in keiner Note niedergelegt.

[2]) Im Grossen Rathe stimmten 81 dafür; 6 wollten die Mediationsacte nicht aufheben, sondern als durch die Verbündeten aufgehoben erklären lassen. Tillier II. 430.

erweckte, je nach den individuellen Gesinnungen, sehr verschiedenartige Empfindungen; die meisten Stadtbewohner trauerten im Stillen über das Unglück, den heimathlichen Boden durch fremde Heere betreten zu sehen; die exaltierten Anhänger der ehemaligen Ordnung der Dinge [1]) bezeugten hingegen die lebhafteste Freude darüber, zum Ziele ihrer Wünsche gelangt zu sein, und thaten diese freudigen Gefühle durch Beleuchtung ihrer Häuser, durch Mahlzeiten u. s. w. kund. Was Mülinen betraf, so war er in diesem Augenblicke eher zum Ernst als zur Freude gestimmt; die Vorfälle der letzten Tage hatten ihn allzu lebhaft angegriffen, als dass er sich freudigen Empfindungen über diesen gänzlichen Umschwung hätte hingeben können, auch konnte er unmöglich die Überzeugung vieler seiner Mitbürger theilen, dass mit der Herstellung der ehemaligen Regierungsformen auch die frühere goldene Regierung zurükkehren werde. Zudem bemühte und kränkte ihn der Rückblick auf die Art und Weise, wie diese Revolution zu Stande gekommen war, auf die Mittel, deren man sich dabei bedient hatte und auf das Benehmen, das die verbündeten Mächte dabei befolgt hatten; — ein dunkles Vorgefühl liess ihn von dieser Handlungsweise wenig Erfreuliches für seine Vaterstadt hoffen, und doch konnte er auf der andern Seite den Gedanken nicht ganz unterdrücken, dass der Triumph der guten Sache — denn als solche sah er die Fortschritte der verbündeten Monarchen an — für sein Vaterland und für Bern insbesondere nicht ganz verloren seyn könne."

Es waren ernste Augenblicke gewesen. Auf das heftigste waren die Gemüther aneinander gerathen. Erst vor der fremden Übermacht, die in die Stadt eingezogen war, waren die Gemässigten gewichen. Es entspricht desshalb nicht den Thatsachen, wenn Öchsli urtheilt: „So war

---

[1]) Also nicht „die Patricier", wie Öchsli verallgemeinernd sagt II 36.

am fünften Tage nach Senffts Ankunft die Gegenrevolution in Bern glücklich gemacht. Niemand wird aufrichtig behaupten wollen, dass die bernische Mediationsregierung starke Anstrengungen gemacht habe, sich zu halten. Halb zog es sie, halb sank sie hin; ohne Jenner und die Einwirkungen Wattenwyls wäre es allem Anschein nach zu gar keinem Widerstand gekommen.“ [1])

Senffts Rolle war leider noch nicht zu Ende. Er verlangte als ersten Akt der neu eingesetzten alten Regierung die Erklärung der Wiedereinverleibung der Waadt und des Aargaus. „Sie wurde“, schreibt G. v. M., „von Herrn Professor Tscharner abgefasst, war von ihm an Herrn von Senft mitgetheilt, von diesem letztern genehmigt, dann der Standescommission vorgelegt, und von dieser, obschon solche mehrentheils aus sehr leidenschaftlichen Patriziern zusammengesetzt war, nur mit geringer Mehrheit angenommen worden. Alle gemässigten, das Wohl ihres Vaterlandes beherzigenden Berner mussten dieses unzeitige und unüberlegte Machwerk in jeder Beziehung, besonders dann in Rücksicht der unförmlichen Art und Weise, wie man solches in den Aargau und in die Waadt einzuschwärzen suchte (im Waadtlande durch die österreichischen Officiere) in hohem Grade missbilligen. Es zeigte sich auch sehr bald, dass dieses Aktenstück in den losgerissenen Theilen ganz die beabsichtigte Wirkung verfehlte, indem es dort nicht nur keinen Anklang fand, sondern selbst Unwillen und Erbitterung erregte. Zudem gebrachen demselben — wie es leider bald an den Tag kam — die im damaligen Zeitpunct wesentlichsten Erfordernisse zum guten Erfolg, nemlich die Zustimmung der übrigen Stände und die Unterstützung der verbündeten Monarchen.“

Noch möge hier eine andere Berichtigung folgen. Herr Professor Öchsli sagt II 74, Mülinen habe in einem

---

[1]) Öchsli. Gesch. d. Schweiz im 19. Jahrh. II. 71.

Briefe an den Waadtländer de Seigneux über die Senfftische Intervention den Entrüsteten gespielt.

Herr de Seigneux hatte am 17. Dezember geschrieben: „Je souhaite aussi que leur (les hommes les plus influens de votre canton) oppinion ne soit pas de revendiquer les anciens droits de votre canton sur le notre, parceque je suis intimement convaincu que ce seroit un moyen de troubler à jamais le bonheur et la tranquillité des deux Cantons . . je crois que la tranquillité et le bonheur des deux cantons exige maintenant que le notre continue a exister indépendant de celui de Berne . ."

Mülinen hatte am 26. Dezember geantwortet: .. „Vous savez que les ministres etrangers nous ont declaré la volonté positive de la reunion de votre canton avec Berne. Que fait-on chez vous? Veut-on ne ceder qu'à la force, veut-on chercher a s'arrenger de bonne grace et discuter amicalement ce qui pourroit assurer le bonheur et la tranquillité de la patrie et guerir les playes dont la revolution et la discorde nous a frapé? Parlez à vos compatriotes les plus marquants par leur patriotisme et leurs lumieres. Dites-moi ce qu'on désire et soyez persuadé que vous trouverez ici une majorité de gens sensés voulant sincerement le bien, animés de principes sages et liberaux, qui j'espere sauront tenir le gouvernail." Der Brief hört mit den Worten auf: „Je vois que le seul parti que nous ayons à prendre en Suisse, c'est d'eviter toute scéne violente, de mettre de coté les facheux souvenirs, et si nous ne sommes pas d'accord, d'avoir l'air de l'etre jusqu'à ce que l'orage soit passé." Wie kann man da dem Schreiber vorwerfen, dass er den Entrüsteten spiele? —

Es lag bald am Tage, dass die Vereinigung der verlorenen Gebiete mit Bern keine so leichte Sache sei. Man erkannte, wie die „unglückliche Proclamation" die Waadtländer und Aargauer verletzen und aufbringen müsse, wie dadurch die ganze Schweiz in einen fieberhaften Zustand

versetzt wurde, wie man Gefahr lief verdächtigt zu werden, um eigenen Gewinnes willen die Fremden gerufen zu haben. Mülinen schrieb an Wattenwyl am 26. Dezember: „Quel affreux mystère d'iniquité ou les loyales bêtes de Bernois ont donné à plein collier . . . Notre public commence à revenir de son ivresse, et bien des gens qui avaient été des enragés jeudi passé (am 23. Dezember), chantent palinodie aujourd'hui." Wattenwyl stimmte mit ihm überein: „C'est un diabolique dédale que celui ou l'on se trouve par la révolution opérée si intempestivement à Berne" (27. Dezember).

Es fehlte noch eines, dass Bern noch von den Verbündeten im Stiche gelassen wurde. Es blieb nicht aus. Am 27. Dezember schrieb Wattenwyl: „Il me paroit certain que le cabinet d'Autriche changera de marche pour ce qui reste a faire en Suisse, et peut-etre finira-t-on par suivre la marche par laquelle on auroit dus commencer" und am gleichen Tage schrieb der österreichische Minister Graf Stadion an Mülinen: „Je ne dois pas vous cacher que nous avons été fâchés ici de voir Mr. de Senfft, provoquant par des démarches qui avoient une aparence tout à fait officielle, un mouvement intérieur qui ne devoit etre que l'effet d'une opinion indépendante, d'une volonté pure et spontanée; plus fachés encore de le voir exciter le nouveau gouvernement à une declaration de réunion des deux nouveaux cantons, declaration qui ne peut paroitre que prématurée et par cette même raison contraire aux vues même qui y sont énoncés. Declarer des aprésent une réunion que vous ne pouvez efectuer de fait ni par la voie de la volonté des provinces dont il s'agit, ni par la force, que vous ne pourriez ni ne voudriez employer dans un moment aussi critique et aussi important que celui-cy, où toute fausse marche agiroit directement sur les intérèts de la Suisse et de l'Europe entière, c'etoit créer un nouvel embarras dans un tems ou toute nouvelle complication

devient par elle même d'un danger iminent . . Je suppose d'ailleurs que Mr. de Schraut pourra vous donner des éclaircissemens qui vous prouveront toute la bonne volonté de la Cour de Vienne, quoique elle ne puisse pas répondre par des effets à toutes les éspérances que les démarches précipitées de Mr. le Baron de Senfft sembloient annoncer."

Herr von Senfft wurde desavouirt. Metternich scheute sich nicht, nach wenigen Wochen zu schreiben: „Il y a des pertes morales qui par la nature des choses sont irréparables . . Comment sans l'emploi de la force, sans de violentes secousses, sans qu'il reste un fort parti de mécontents prêts à appeler l'appui de la France au premier jour, comment dis-je dépouiller de nouveaux Cantons et les obliger à renoncer à une souveraineté aquise par la volonté impérieuse d'un tiers, mais consolidée par onze années de possession non interrompue, par la reconnaissance de leurs Coétats, de Berne même et des Puissances . . Si Berne s'opiniâtre dans sa ligne actuelle, elle perd tout titre à l'intérêt des Puissances". Mit Recht fügt Herr Öchsli bei, man traue seinen Augen kaum, wenn man solches lese [1]).

Es mag noch das Urteil beigefügt werden, das der waadtlandfreundliche Kaiser Alexander über Herrn v. Senfft gefällt hat: „Den Herrn von Senfft kenne ich nicht, ich habe ihn nie gesehen. Er hat seine Vollmachten auf jede Weise überschritten; er wurde gesandt um anzuhören, nie hätte er handeln sollen. Er benahm sich wie ein Schwein; ich nenne die Sache bei ihrem Namen. Bern hätte sich nicht an seine Äusserungen halten sollen" [2]).

Wir haben gesehen, wie Bern dazu kam, sich für die Herstellung des Alten zu erklären. Es kann wohl gesagt werden, dass ohne die Intervention des Grafen von Senfft die Entwicklung einen andern Gang genommen hätte.

---

[1]) Öchsli II 115. Anm. 2.

[2]) C. v. Muralt: Hans v. Reinhardt, p. 252.

Es wäre auch ungerecht zu glauben, dass man nur in Bern nach dem Alten, Grössern, gestrebt hätte. Der Landammann Reinhard berief mit Kreisschreiben vom 20. Dezember eine ausserordentliche Tagsatzung, die, obschon nicht von allen Kantonen beschickt, am 23. die Mediationsverfassung als unverträglich mit den neuesten Ereignissen aufgehoben erklärte, die 19 Kantone zum Beitritt zu einem neuen Verbande einlud und Zürich wieder zur frühern Stellung des Vorortes berief — ein parteiisches, absichtlich schnelles, gegenüber Bern rücksichtloses Vorgehen, das hier geradezu als Bundesbruch betrachtet wurde [1]). Durch beiderseitige Schuld wurde das Einvernehmen der Kantone getrübt. Einzig Bern als Störefried zu betrachten, ist nicht erlaubt. Ebenso ungerecht war es, wenn der frühere helvetische Minister Stapfer (im Dezember 1814) an Wilhelm von Humboldt schrieb: „Weitaus der einflussreichste Führer in der ganzen Unternehmung, die Zeit und die Vernunft zurückzudrehen, ist Herr von Wattenwyl [2]) — Wattenwyl, der bald nach der Verfassungsänderung (16. Januar 1814) an Mülinen geschrieben hatte: „En vérité notre machine ancienne est bien mauvaise et bien hors des temps présens".

Die Berner haben doch nicht vergessen, „dass sie Schweizer seien. „Le premier grand principe, schrieb Wattenwyl am 23. November 1813 am Mülinen, „est la conservation de l'existence nationale, les autres choses sont d'un intérèt secondaire."

---

[1]) Tagebuch v. Jenner zum 31. Dezember. Über Reinhards Beweggründe spricht sich in einer für ihn nicht gerade vorteilhaften Weise Tillier II 442—443 aus.

[2]) S. Heuberger, Albr. Renggers Briefwechsel mit der aarg. Regierung während des Wiener-Kongresses. Argovia XXXV. 22.